



Krähen, Jumbuck und Billabong

Luthers Kirche am Murrumbidgee

Sechs Stunden dauert die Bahnfahrt von Sydneys Southern Cross Station nach Wagga Wagga. Sydney ist Weltstadt, Traumziel und Anziehungspunkt für Touristen und Menschen die hier für immer bleiben wollen. Sie ist Sitz der Kirchenleitung des New South Wales Kirchenkreises, der Lutherischen Kirche in Australien. Mark Lieschke, evangelischer Regionalbischof, ist zuständig für 60 Kirchengemeinden und 38 Pfarrer in einem Gebiet zweimal so groß wie Deutschland. Die Betreuung der weitverstreuten Gemeinden zu denen Wagga Wagga gehört, ist eine logistische Meisterleistung und bleibende Herausforderung. Das Landeskirchenamt der Lutherischen Kirche in Australien befindet sich in Adelaide im Bundesstaat Südaustralien. Dort leben die meisten Menschen lutherischen Glaubens. Bischof John Henderson und ein Mitarbeiterstab von 15 Fachkräften verwalten von hier aus die evangelische Kirche des gesamten Kontinentes. Malcom Kohlhagen, Vertrauensmann des Kirchenvorstandes der evangelischen Bethlehemsgemeinde in Wagga Waga, begrüßt mich am Bahnhof. Er freut sich über den Besuch aus Deutschland: »Wir haben viele Gäste aus Nördlingen, aber zum ersten Mal einen Pfarrer der unsere Kirchengemeinde kennenlernen will.« Auf einer kurzen Stadtrundfahrt erscheint die »Sister City« (Partnerstadt) weitläufig, modern, hügelig, sehr trocken und heiß. Dann geht's zur Farm an der »Kohlhagen Road.« Guter Ackerboden hatte im 19. Jahrhundert Pioniere in die gesegnete

ertragreiche »Riverina« gelockt. Weites leeres Land wollte besiedelt und urbar gemacht werden. Deutschstämmige Bauern brachten das »know how« und ihren evangelischen Glauben mit. Mitglieder der Kirchengemeinde weisen mit einem gewissen Stolz auf die Gründerzeit und die Entwicklung der Stadt an der auch sie ihren Anteil haben. Malcom und Cheryl, seine Frau, bewirtschaften etwa 1700 Hektar Land. Weizen und Raps bauen sie an. Sie zeigen mir ihren Besitz: So weit das Auge reicht, Felder in sommerlich warmen Farben.

Buschland am Murrumbidgee

Dieser zweitlängste Fluss Australiens hat den Stadtvätern so manche Kopfzerbrechen beschert. Zuletzt 2012 als er über die Ufer trat und Teile der Stadt überschwemmte. »A mob of jumbucks« (Schafsherde) beäugt uns neugierig. Kängurus rasten unter Gumtrees. Macpies, coocaburras und Krähen (die Namensgeber der Stadt Wagga Wagga) lassen sich in Scharen um einen billabong (Wasserarm) nieder. Dabei gibt mir Cheryl einen Sicherheitshinweis der unbedingt zu beachten ist: Nie gedankenlos im australischen Busch umherwandern. Er ist Heimat der giftigsten Schlangen auf der Welt. Geschichten von Schlangen und Buschfeuer werde ich in den vier Wochen in Wagga Wagga zur Genüge hören.

Inhalt

■ Artikel

- Alois Schwarz,**
Krähen, Jumbuck und Billabong 17
- Dr. Rainer Oechslen,**
Warum interreligiöser Dialog? 18
- Dr. Volker Schoßwald,**
Da war doch wer... 21
- Martin Ost,**
Liebe Leserin, lieber Leser 29
- Peter Diederichs,**
Evangelische
Zehntgemeinschaft 22
- Dr. Sabine Arnold,**
Dr. Christian Eyselein,
Thomas Riedel 25

■ Aussprache

- Hans-Eberhard Rückert,**
Wahre Legenden 24
- Gerhard Bauer,**
Anregung 25
- Dagmar Knecht,**
Schade 25
- Dr. Matthias Flothow,**
Schade II 25

■ Hinweis

- Pfarrfrauenarbeit,**
Tagung 21
- Dr. Susanne Grosser,**
Evangelische
Pfarrhäuser in Franken 23

■ Bücher

- Heiner Aldebert,**
Ingo Baldermann,
Der Gott der Lebenden 26
- Klaus Weber,**
v. Heyl, Sie laufen... 28
- Martin A. Bartholomäus,**
Vorländer, Kirche in Bewegung 30

■ Ankündigungen 30

Ein Hightec Gottesdienst

2. November: In der Aula der Lutheran School feiert die Gemeinde Reformationssonntag mit Gemeindefest. Pastor Mike Fulwood hält die Liturgie. Schulpfarrer Andrew und die Schoolband sind für die Musik zuständig. Ich halte die Predigt und staune über die Liturgie. Ein Hightec Gottesdienst. Lieder, Gebete und Lesungen werden mit Powerpoint an die Leinwand geworfen. Gesangbücher und die traditionelle Liturgie gehören weitgehend der Vergangenheit an. Australische Kompositionen verdrängen die alten europäischen Hymnen. Pastor Mike hält den Gottesdienst ohne Talar. Das australische Wetter verlangt liturgische Erneuerung, so lautet sein Fazit. Nicht allen gefällt das, aber die Jungen haben sich durchgesetzt. Nach dem Gottesdienst zeige ich Bilder aus Nördlingen, überbringe Grüße der Kirchengemeinde, überreiche einen Bildband der St. Georg Kirche und eine CD-Aufzeichnung der Orgel. In den Hausbibelkreisen, Frauen- und Jugendgruppen, auf der Kirchenvorstandsitzung, beim Schulausschuss herrscht großes Interesse am Gemeindeleben in Nördlingen.

Lutheran School

An der Lutheran School, die zu den begehrten Privatschulen der Stadt zählt, unterrichte ich dreimal wöchentlich »German Conversation.« Wir waren auf Erkundungstour zur »Nördlingen, Ries and Bavaria Street« und zum Kesslerpark in der Stadt. Die Schüler zeigten mir den »Sister City Walk« in der Innenstadt und den von der Nördlinger Knabenkapelle im letzten Jahr gepflanzten Baum im Botanischen Garten. Im Resource Center der Schule ist eine Dauerausstellung über Nördlingen. Das moderne pädagogische Konzept, gefällt Eltern und Schülern. Frontalunterricht ist passé. Individuelles Lernen hat Vorrang. Eine Lehrerin, eine Assistentin und eine Praktikantin sind im Klassenzimmer. Es bilden sich Gruppen die an bestimmten Aufgaben arbeiten und die Lehrerin konsultieren, wenn sie nicht weiterkommen. Ich übe »German Conversation« mit einer Gruppe. Eine andere Gruppe übt Deutsche Grammatik. Schüler deren Eltern aus Ägypten, Pakistan, Sudan und anderen Ländern nach Australien eingewandert sind, lernen neben Englisch spielerisch Deutsch. Das hat mich fasziniert. Der Wunsch einer Briefpartnerschaft mit

einer Schule in der Partnerstadt fiel in Nördlingen auf offene Ohren.

Bedeutung der Städtepartnerschaft

Am 6. November lud Bürgermeister Ron Kendall zu einem offiziellen Empfang. Er hob die Bedeutung der Städtepartnerschaft hervor. Der kulturelle Austausch ist eine Bereicherung. Wagga Wagga kann viel einbringen in dieser freundschaftlichen Beziehung. Sie hat eine progressive und expandierende Bildungslandschaft, allen voran die Charles Sturt University, moderne Infrastruktur und wirtschaftliche Entwicklung, die einen Zuwachs der Bevölkerung von derzeit 65000 Einwohnern auf 80000 Einwohner in 15 Jahren prognostiziert. Ich überbrachte Grüße und ein Gastgeschenk von Oberbürgermeister Hermann Faul an seinen Amtskollegen.

Mitte November. Das Thermometer steigt auf 42 Grad. Zu heiß für die Jahreszeit. Der Klimawandel bereitet den Farmern Sorgen. In Brisbane tagt der G20 Gipfel. Angela Merkel ist der Star unter den Staatsoberhäuptern. Sie war in einem Pub und hat mit den Leuten Bier getrunken. Das kommt bei den Australiern an. Am selben Abend bin ich beim

Kollegenstammtisch

in einem gemütlichen Aussie Pub. Ein Pastor erzählt von seinem Gemeinde-

gebiet, das so groß wie die gesamte Schweiz ist. Unter diesen Umständen ist Gemeindegarbeit starken Belastungen ausgesetzt. Die Kirche steht vor gewaltigen Herausforderungen. Der sich abzeichnende Pastorenmangel bereite ihm Sorgen für die Zukunft. Irgendwie kommt mir das bekannt vor. Die demographische Entwicklung und ihre Auswirkung auf kirchliches Leben ist in Australien wie in Deutschland ein Thema das auf den Nägeln brennt.

Abschied!

Viele Waggarianer sind zum Bahnhof gekommen. Fotoapparate klicken, Adressen werden mir zugesteckt, Grüße nach Nördlingen mit auf den Weg gegeben. Einer aus der Jugendgruppe spielt auf seiner Gitarre Waltzing Matilda. Helen von der Seniorengruppe steckt mir ein Glas Vegemite, dem australischen Nationalbrotaufstrich, in die Tasche. »See ya in 2017« (wir sehen uns 2017). Die Stadt plant ein großes Fest zum goldenen Jubiläum der Städtepartnerschaft. »No worries mate, see ya« (sinngemäß: Aber klar, ich bin dabei).

Alois Schwarz,
Pfarrer in Nördlingen

Alois Schwarz war im Anschluss an seinen Philippinenaufenthalt vier Wochen Gast bei der evangelischen Kirchengemeinde Wagga Wagga, »Bethlehem Lutheran Church« und dem Sister City Committee der Stadt Wagga Wagga.

Warum interreligiöser Dialog?

Warum eigentlich führen wir einen interreligiösen Dialog? So kann man, so muss man sogar fragen. Denn es gibt Gründe, gute und schlechte, aus denen Religionsgemeinschaften und einzelne Gläubige sich dem interreligiösen Dialog verweigern.

Ein schlechter Grund für die Ablehnung eines interreligiösen Dialogs wäre es, wenn man die eigene Religion für wahr und alle anderen für falsch hielte und zwar für so falsch und so verbohrt, dass es nicht einmal lohnte, den vernagelten Gläubigen der anderen Religionen die Wahrheit des eigenen Glaubens zu erläutern. Schließlich will man ja keine Perlen vor die Säue werfen. Ein womöglich noch schlechterer Grund für Dia-

logverweigerung wäre, wenn man die eigene Religion in einer solch sicheren Mehrheitsposition sähe, dass – Wahrheit hin oder her – das Gespräch mit den Minderheiten schon zu viel der Anerkennung für diese bedeutete. Und ebenso schwach wäre die Position, die meinte, dass Religionen an sich rein subjektive Überzeugungen seien, dass über ihre Wahrheit zu streiten deshalb sinnlos und ein Dialog darüber Zeitvergeudung sei. Mögen solche Beispiele für Dialogverweigerung wie frei erfunden klingen – es ist keineswegs klar, ob der Konjunktiv hier immer angebracht ist. Es gibt aber auch sehr gut Gründe, sich am interreligiösen Dialog nicht zu beteiligen, etwa den, dass das Ergebnis

dieses Dialogs bereits feststeht. So lud man im Mittelalter gerne jüdische Gelehrte zu »Disputationen« mit christlichen Theologen ein; es war für die jüdischen Teilnehmer dieser Dialoge aber durchaus gefährlich, die besseren Argumente zu haben. Heute beklagen Juden, dass sie im christlich-jüdischen Dialog manchmal nur die Projektionsfläche für Christen seien, die wegen ihrer eigenen religiösen Verunsicherung das Judentum idealisieren. Und wehe den Juden, die es wagen, sich solcher Idealisierung zu entziehen. Ein anderes Beispiel wäre der interreligiöse Dialog als Ersatzhandlung. Nehmen wir an, in einem Land mit muslimischer und christlicher Bevölkerung würden christliche Studierende bei der Aufnahme an den staatlichen Universitäten benachteiligt und nach dem Abschluss des Studiums bei Bewerbungen um Stellen im öffentlichen Dienst, und nehmen wir weiter an, diese Studierenden würden heftig protestieren – was wäre dann davon zu halten, wenn die Regierung zur Lösung ihrer Probleme einen Runden Tisch mit christlichen und muslimischen Religionsvertretern veranstaltete? Hier würde der interreligiöse Dialog zur Ersatzhandlung, die das ordnen soll, was der Staat zu ordnen versäumt. So ähnlich, sagen die christlichen Bischöfe, handelt in letzter Zeit die Regierung von Tansania, und sie fahren fort: »Wir haben kein Problem mit dem Islam, sondern mit einem Staat, der seine Aufgaben nicht erfüllt.« Mag das Wort »Dialog« auch edel klingen, manchmal muss man sich dem Dialog verweigern, wenn man dabei nur benutzt werden soll.

Ich setze darum mit meiner Begründung des interreligiösen Dialogs nicht ein bei den Notwendigkeiten des Zusammenlebens in einer religiös pluralen Gesellschaft, so wichtig diese auch sein mögen. Es gehört zu den schlechten Gewohnheiten der Kirchen in der Gegenwart, sich immerzu der Gesellschaft als nützlich andienen zu wollen. So sagt man dann auch, dass der interreligiöse Dialog dem Frieden in der Gesellschaft diene. Das mag stimmen, aber es ist rein funktional gedacht und geht damit am religiösen Argument vorbei. Gott ist nicht nützlich. Der alte Karl Rahner hat es in der Festschrift für Wilfried Joest auf den Punkt gebracht: Die »unbedingte Liebe zu Gott zu Gott aus ganzem Herzen und um Gottes selbst willen ... ist nun einmal nicht identisch mit der Maxime: Rettet die Welt. Diese Liebe muss an erster Stelle vom Christentum

und seinen Kirchen verkündet werden. Das Christentum gäbe sich selbst auf, wenn es nicht mehr den Mut hätte, von dieser seligen Nutzlosigkeit der Liebe zu Gott zu künden, die insofern ja absolut ‚nutzlos‘ ist, weil sie ja gar nicht sie selbst wäre, wenn der Mensch darin seinen eigenen Nutzen, seine Selbstbehauptung, seine eigene Vollendung suchen würde.«¹

Theologisch gesehen – das heißt in unserem Zusammenhang schon aus Platzgründen: im engen Sinn bibeltheologisch, also weder systematisch noch religionswissenschaftlich – gibt es zwei Gründe für den interreligiösen Dialog.

Der erste Grund ist der anthropologische:

die Einheit der Menschheit. Sofort nach Sintflut und Regenbogen entfaltet das Buch Genesis die Abstammungslinien der Söhne Noahs bis hin zu den entlegensten Völkerschaften und schließt diese »Völkertafel« folgendermaßen ab: »*Das sind nun die Nachkommen der Söhne Noahs nach ihren Geschlechtern und Völkern. Von denen her haben sich ausgebreitet die Völker auf Erden nach der Sintflut.*« (1. Mo 10,32) Man könnte nun einwenden: Die Menschheit mag nur eine sein, aber »wahre Religion« gibt es nur in Israel. So denkt die Bibel aber nicht. Abraham dachte, als er zu Abimelech, dem König von Gerar, kam, dort hätten die Leute keinen rechten Glauben und verleugnete deshalb (bereits zum zweiten Mal) seine Ehefrau. Er dachte, es könne für ihn gefährlich werden, wenn Sara dem König gefiele. Als der Betrug auffliegt und Abimelech Abraham fragt: »*Warum hast du uns das angetan?*«, antwortet dieser: »*Ich dachte, gewiss ist keine Gottesfurcht an diesem Orte*« (1. Mo 20, 9 + 11) – in welchen Worten der Unglaube Abrahams sich enthüllt. Natürlich gibt es »Gottesfurcht«, also echte Religiosität, außerhalb Israels bei Abimelech und Jitro (2. Mo 18,1 ff), beim Perserkönig Kyros, den Gott zum Hirten Israels macht (Jes 44,28) und beim römischen Hauptmann Kornelius (Apg 10,1 ff). Wenn es falschen Gottesdienst gibt – und den gibt es leider immer wieder –, dann beginnt er in Israel und in der Kirche. Es gibt also biblisch gesehen guten Grund, der Religiosität aller Menschen mit Respekt und Liebe und vor allem mit echtem Interesse zu begegnen.

¹ Rahner, 208.

Der zweite theologische Grund für den interreligiösen Dialog liegt im Wesen der Offenbarung.

Es ist gemeinsame Überzeugung aller Religionen, dass Gott – oder die Wahrheit – sich selbst mitteilt und dass diese Selbstmitteilung etwas zugleich Erschreckendes und tief Beglückendes hat. In den monotheistischen Religionen hat die Offenbarung Gottes eine gemeinsame Struktur: Die Initiative geht von Gott aus, er redet zu den Menschen durch die Vermittlung von Propheten. Aufgrund der zunächst mündlichen Selbstmitteilung Gottes entsteht dann in kürzerer oder längerer Zeit ein Buch, das Gottes Wort enthält. Ohne dieses Geschehen wüssten wir entweder gar nichts von Gott oder wir hätten nur eine sehr ungefähre Ahnung von ihm.

Mit diesem Grundbekenntnis verbinden sich Fragen, die allen Religionen gemeinsam sind, mögen sie auch unterschiedlich beantwortet werden. Eine von diesen Fragen ist, wie ein Mensch den Gott verstehen kann, der alles Menschliche übersteigt. Menschen können nun einmal nur in menschlicher Sprache sprechen, auch wenn es um göttliche, ewige Dinge und »*unaussprechliche Worte*« (2. Kor 12, 4) geht. Die Antwort heißt – zumindest in den drei monotheistischen Religionen –, dass jede menschliche Rede von Gott metaphorischen Charakter hat. Es ist Gnade, dass Gott sich in der Sprache der Menschen – der Koran sagt: »in schönem Arabisch« – mitteilt. Aber auch wenn Gott selbst die Sprache der Menschen benutzt, bleibt diese Mitteilung wegen des unendlichen Abstandes zwischen Gott und Mensch analoge Rede. »*Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild.*« (1. Kor 13,12)

Eine andere Frage hängt mit der ersten zusammen: Hat Gott in seiner Offenbarung alles über sich gesagt? Ist er so in seine Offenbarung eingegangen, dass es außerhalb dieser Offenbarung nichts Verborgenes in Gott, kein Geheimnis mehr gibt? Liegt nun alles Göttliche im hellen Licht menschlicher Erkenntnis? Alle Religionen antworten darauf mit einem entschiedenen »Nein«. Auch der von Gott angesprochene Mensch, der Empfänger der Offenbarung, weiß nicht alles über Gott. Der Schriftbeweis hierfür ist leicht erbracht. »*Was verborgen ist, ist des HERRN, unseres Gottes; was aber offenbart ist, das gilt uns und unsern Kindern ewiglich*« sagt Mose in

seiner Abschiedsrede (5. Mo 29,28). Und der Prediger Salomo (Kohélet) mahnt: »Denn Gott ist im Himmel und du auf Erden; darum lass deiner Worte wenig sein.« (Pred 5,1) Im Neuen Testament wagt der Verfasser des 1. Johannesbriefes die Aussage »Gott ist die Liebe« (1. Joh 4, 16); aber nur eine Seite vorher schreibt er: »Wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.« (1. Joh 3, 2) Jesus sagt vom Jüngsten Tag: »Von dem Tag und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.« (Markus 13, 32) Und der Apostel Paulus bekennt: »O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!« (Röm 11, 33-34)

Ich möchte hier noch einen Abschnitt aus dem Koran anführen, den berühmten »Thronvers«, dessen Bedeutung für die Frömmigkeit der Muslime kaum überschätzt werden kann:

*»Gott. Kein Gott ist außer ihm,
Dem All-Lebendigen und All-Beständigen.*

Ihn fasst nicht Schlummer und nicht Schlaf;

Und ihm gehört, was in den Himmeln und auf Erden ist.

*Wer kann bei ihm Fürsprecher sein,
Es sei denn, dass er es erlaubt!*

*Er weiß, was vor und hinter ihnen ist;
Doch sie erfassen nichts von seinem Wissen,*

Es sei denn, was er will.

Sein Thron umgreift den Himmel und die Erde,

Sie zu bewahren, ist ihm keine Last.

Und er ist der Erhabene, Gewaltige!«

(Sure 2:255, Übersetzung Hartmut Bobzin)

Ein großer Gleichklang ertönt hier: Niemand darf Gott zu nahe treten, niemand auf Erden soll meinen, Gottes Geheimnisse zu durchschauen. Seine Nähe zu den Menschen hebt seine Ferne nicht auf: »Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der ferne ist?« (Jer 23,23)

Die Folgerung für den interreligiösen Dialog liegt auf der Hand: Wenn ich durch Gottes Gnade in der Lage bin, sein Wort nachzusprechen, das in der Beschränkung menschlicher Sprache an mich ergangen ist, wenn ich also wahres Wissen von Gott habe und zugleich weiß, dass mein Wissen von Gott dennoch *Stückwerk* (1. Kor 13, 9f) ist und bleibt – dann muss ich damit rechnen,

dass auch anderswo Gott sich mitgeteilt hat, dass auch anderes Wissen von Gott *wahres Stückwerk* ist. Sogar ein Wissen von Gott, das dem meinen direkt widerspricht, könnte wahr sein, weil der unendlich weise Gott vielleicht die Einheit dieser Gegensätze kennt, ja möglicherweise die Gegensätze in sich selbst vereint und somit die wahre *coincidentia oppositorum* ist, von der Nikolaus von Kues gesprochen hat.

Nun aber ist der Gott der Bibel nicht der ewig Gleiche und in sich selbst Ruhende, vielmehr »ist Gott eine innerlich reiche, bewegte, höchst lebendige Wirklichkeit, affektgeladen und spannungsreich.«² Wenn dieser »lebendige Gott« nicht nur nah, sondern auch fern ist, und wenn er, der sich mir nie ganz erschließt, an anderer Stelle anderes von sich mitgeteilt haben kann – wie zuverlässig ist dann sein Wort, das er zu Israel und zur Kirche gesprochen hat, wie gewiss ist dann unser Glaube und unser Heil?

Lassen wir offen, wie andere Religionen die Frage beantworten. Die Gemeinden des Neuen Testaments hat dieses Problem offenbar heftig umgetrieben. So lässt etwa das Johannesevangelium die Unsicherheit der Gemeinde erkennen: »Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündet.« (Joh 1,18) Es ist wahr, dass niemand Gott gesehen hat. Für die johanneische Gemeinde aber ist diese Wahrheit so beunruhigend, dass sie – wovor die anderen neutestamentlichen Zeugen zurückschrecken – Jesus zum Gott erklärt. Nur dann ist seine Botschaft zuverlässig. Viel später erst wurde die Kompromissformel gefunden: wahrer Mensch und wahrer Gott.

Von solchen Aussagen des Neuen Testaments führen Wege zur Trinitätslehre. Denn die Trinitätslehre reflektiert mit den intellektuellen Mitteln antiker Philosophie, dass Gott in sich nicht noch einmal ganz anders ist als so, wie er sich in Jesus gezeigt hat. Diese Theologie dient bei aller Komplexität der existentiellen Vergewisserung der Gemeinde: »Die Kopflastigkeit der christlichen Religion ist oft sicher auch der Ausdruck menschlicher Hybris, in der wir die Geheimnisse Gottes lieber ergründen und erforschen als einfach anbeten wollen. Aber die Theologie hat im Christentum vor allem deswegen eine so große Glaubensbedeutung bekommen, weil sie ein (meist verzweifeltes!) Mittel ist, uns in den Spannungen der zerrissenen christ-
2 Marquardt, 38.

lichen Identität zurechtzufinden.«³

So notwendig die Vergewisserung der Gemeinde mit Hilfe der Theologie ist, so klar zeigt sich hier auch eine Gefahr: Die Christen könnten eben doch meinen, alles über Gott zu wissen. Sie könnten ihre Bekenntnissätze über Gott mit der Wirklichkeit Gottes verwechseln und deshalb alles, was in anderen Religionen als Offenbarung Gottes gilt, abwerten. Umso größer die eigene Unsicherheit, umso größer wäre die Abwehr jeder anderen Gotteserkenntnis – und umgekehrt.

Es gibt aus dieser Gefahr nur einen Ausweg: die Erkenntnis, dass Gott größer ist als alles Menschliche, größer als alle Religionen, größer auch als das Christentum. Nicht unsere Religion ist absolut, sondern Gott. Das ist keine Relativierung der Wahrheit des christlichen Glaubens. Das Bekenntnis zur Dreieinigkeit ist unser Lobgesang auf Gott und deshalb auch das Grundgesetz⁴ unserer Rede von Gott. Aber Gott ist gerade als der dreieinige der offenbare und der verborgene Gott zugleich. Seine Transzendenz und seine Nähe zu den Seinen gehören unauflöslich zusammen. Dem entspricht auf der einen Seite die Gewissheit der Nähe Gottes durch die Hingabe Christi für uns und das Wohnen des Geistes in uns – so dass unser Glaube keiner Rechtfertigung bedarf, weder des Beweises seiner geschichtlichen Überlegenheit noch seiner gesellschaftlichen Nützlichkeit. Auf der anderen Seite aber bekennen wir, dass dieser Gott noch einmal größer ist als alles, was wir von ihm zu sagen wissen, nämlich unendliches Geheimnis.

Damit aber ist der Grund des interreligiösen Dialogs bezeichnet, aus dem dann alle anderen Gründe folgen: Dieser Grund ist die Gewissheit, dass wir Christen sein dürfen ohne dafür auf irgendeiner anthropologischen oder politischen Metaebene eine Begründung anführen zu müssen. Es kann sehr entlastend sein, dass auch das Christentum Religion unter Religionen sein darf. Getragen ist diese Gewissheit von der unendli-

3 Marquardt, 42.

4 Wenn ich hier sage »Grundgesetz«, dann meint das »Grundstruktur« oder »innere Logik«. Keinesfalls darf die Rede von Gottes Dreieinigkeit in der Weise Gesetz werden, dass sie Christen ausschließt, die die Trinitätslehre explizit oder implizit ablehnen. Das widerspräche ihrem doxologischen Charakter. Aus trinitätstheologischer Sicht ist jede wahre Gotteserkenntnis innerhalb und außerhalb des Christentums Erkenntnis des Dreieinigen, auch dann, wenn sie die Trinität explizit ablehnt.

chen Weisheit, dem Geheimnis Gottes, der überall wirkt, nicht nur in unserer Religion, sondern auch in den anderen Religionen und außerhalb aller Religion. Es ist für Gott gewiss nicht schwerer, mit den Schattenseiten der anderen Religionen fertig zu werden als mit den Schwächen des Christentums.

Dr. Rainer Oechslen, Beauftragter für den Interreligiösen Dialog und Islamfragen, München

Literatur:

Friedrich-Wilhelm Marquardt, Wie verhält sich die christliche Lehre vom dreieinigen Gott zur jüdischen Betonung der Einheit Gottes? in: F. Crüsemann/U. Theissmann, Ich glaube an den Gott Israels, Gütersloh 1998, 37ff.

Karl Rahner, Die unverbrauchbare Transzendenz Gottes und unsere Sorge um die Zukunft, in: F. Mildnerberger/J. Track, Zugang zur Theologie, FS Wilfried Joest, Göttingen 1979, 201 ff.

Dieser Aufsatz soll in leicht veränderter Form erscheinen in: Simone Sinn, Aykan Inan, Martin Rötting; Praxisbuch interreligiöser Dialog, 2015 (in Vorbereitung).

Da war doch wer...

Heinrich Albertz

1975 war das Jahr der Bewährungsprobe unserer jungen Demokratie, die diese nicht bestand.¹ Schon das Vorjahr war durch die RAF geprägt. Im Februar wurde Peter Lorenz, der CDU-Spitzenkandidat von Berlin entführt. Die Täter firmierten als »Bewegung 2. Juni« nach dem 2.6.67, als der Student Benno Ohnesorg durch die Polizei während einer Demonstration erschossen wurde.² Der Name der Bewegung sollte immer daran erinnern, dass die andere Seite zuerst geschossen hat. Die bundesdeutsche Demokratie hatte ihre Unschuld verloren, so sie je eine hatte.³

In der RAF entwickelten sich die Mitglieder des »harten Kerns« zu Mördern. Darauf reagierte die Politik wie auch die Presse fast schon panisch – eine Panik, die bei rechter Gewalt ausblieb: Dass es durch diese in Deutschland mehr Gewaltverbrechen als durch »Linke« gab, wurde bis zur Jahrhundertwende totgeschwiegen.

Die Entführer hatten Erfolg: Inhaftierte RAF-Mitglieder konnten nach Südamerika flüchten. Auf ihren Wunsch hin begleitete sie Pfarrer Heinrich Albertz. Warum er? Als Regierender Bürgermeister von Berlin war er 1967 nach dem Tod Benno Ohnesorgs zurück getreten.

1 Mein Jahrgang kann das beurteilen, denn wir wurden kollektiv am 1.1.75 volljährig – ohne Geburtstag zu haben, da wir quasi mit den Sylvesterböllern reiften.

2 Nach heutigen Kenntnissen war der Polizist von der »DDR« angeworben worden, um die Bundesrepublik zu destabilisieren. Das gelang auch.

3 Immerhin hatte sie mit Heinrich Lübke einen Bundespräsidenten, der KZs mitkonstruiert hatte.

Damit hatte er sichtbar die Verantwortung übernommen. Das machte ihn vertrauenswürdig. Zudem äußerte Albertz immer wieder seine (selbst-)kritische Sicht der Dinge. Seinen Rücktritt fand er selbst ambivalent, da er damit Handlungsmöglichkeiten verlor, mit denen er korrigierende Impulse setzen konnte.

Freilich war er Pfarrer. Als Begleitperson der Terroristen wusste er, dass er mit Menschen und nicht einfach mit Staatsfeinden unterwegs war. Während Politik und Presse die verlorenen jungen Leute zu Unmenschen stilisierten und ein überschaubarer Kreis von Sympathisanten in ihnen revolutionäre Helden sahen, begegnete der Geistliche ihnen auch mit Trauer. Er hatte den Weg von Erkennen von Unrecht über Demonstrationen und Polizeigewalt bis zum gewaltsamen Widerstand mitverfolgt. Er wusste, dass unter seinen Mitbürgern, die sich so über die »Revolutionäre« empörten, viele waren, die den Naziterror unterstützt hatten.⁴

4 10.10.78: »Ich bin nach 1948 als Minister durch ein Gesetz mit Verfassungsrang dazu gezwungen worden, praktisch jeden ehemaligen Nationalsozialisten, wenn er nicht Verbrechen begangen hatte, in den öffentlichen Dienst wieder einzustellen. Wir haben diese Leute nicht gefragt und nicht fragen dürfen, wie es um ihre Nazigesinnung bestellt sei... und hat nicht diese Frage ihr besonderes Schlaglicht erhalten, seit wir Herrn Filbinger kennengelernt haben?« (Nachträge S.170f.) Der spätere CDU-Ministerpräsident und Jurist Filbinger hatte noch nach Kriegsende »Deserteure« hinrichten lassen und später lakonisch kommentiert: »Was damals rechtens war, kann heute nicht Unrecht sein« Diese demokratisch legitimierte Amoralität führte mit zum Aufbegehren der damaligen Jugend.

Aus der Pfarrfrauenarbeit

Tagung für Frauen von Pfarrern in der Evangelischen Akademie Tutzing

EINFACH leben – einfach LEBEN

Wir leben in einer Beschleunigungsgesellschaft und haben manchmal den Eindruck in einem Hamsterrad zu sein. Konsum – Information – Arbeit überhäufen uns.

Wie kann EINFACH LEBEN gelingen? Probieren wir es aus!

Vom 14. – 16. Mai 2015 treffen wir uns in der evangelischen Akademie Tutzing zu dieser Tagung. Gerne sind auch Frauen von emeritierten Pfarrern eingeladen.

Informationen und Tagungsflyer erhalten alle Frauen von Pfarrern 2x jährlich mit unserem Info-Brief. Bitte sagen Sie Bescheid, wenn Sie diesen nicht bekommen, damit wir unsere Adressdatei auf dem neuesten Stand halten.

Für alle Informationen, Flyer, Anmeldungen wenden Sie sich bitte an unsere

Geschäftsstelle:

Team für Pfarrfrauenarbeit

Geschäftsstelle im

Frauenwerk Stein e.V.

Deutenbacher Straße 1

90547 Stein

Tel: 09116806-128

Email: pfarrfrauen@frauenwerkstein.de

www.pfarrfrauen.de

Er begleitete die Terroristen als Pfarrer und legte Wert darauf, dass man sich vertrauen konnte. Die Gefangenen hatten ihm gesagt⁵, dass in der Zelle ihrer Begegnung sich Abhörgeräte befänden. Doch der zuständige Beamte leugnete dies, »ohne mir dabei in die Augen zu sehen«. Nach seiner Rückkehr protestierte Albertz: »Ich bin als Pfarrer in dieser Zelle gewesen. Ein Abhören meiner Gespräche mit den Gefangenen ist ein unverantwortlicher Vertrauensbruch gegenüber einem Mann, der sich ja nicht aus Vergnügen für diese schwierigen in seinem Bericht über die Begleitung am 11.3.75:

ge Aufgabe zur Verfügung gestellt hat.« Es waren Beamte aus mindestens drei Bundesländern und vom Bund beteiligt. So klagte er befriedigende Antworten ein.⁶

Es war der ehemalige Regierenden Bürgermeister von Berlin, der die politische Verantwortung für den Tod von Benno Ohnesorg auf sich genommen hatte, bei dem sich die Freigelassenen für die Begleitung bedanken, teils mit Tränen, und von denen einer ein Hemd des Pfarrers behalten wollte.⁷ Heinrich Albertz war sehr deutlich, was seine Verurteilung der terroristischen Taten betraf, aber er

6 Blumen für Stukenbrock, S.180f.

7 Ebd.S.186

begegnete ihnen als Menschen – während sie in der Öffentlichkeit als Monster dargestellt wurden. Der Predigttext direkt vor seinem Abflug war Gen. 22, die »Opferung Isaaks« und seine Predigt gipfelt in dem Satz »Das geliebte Kind darf leben!«⁸.

Februar und März vor 40 Jahren – an Heinrich Albertz zeigte sich, dass Integrität einen Wert mit Seltenheitswert in unserer Politik, vielleicht auch in unserer Kirche darstellt. Aber er hat es gelebt – das mag unserem Kleinmut eine Glaubenskraft entgegenstellen.

Dr. Volker Schoßwald,

Schwabach

8 Ebd. S.193

Im Gespräch mit seinem Freund Hans-Joachim Held – Held ist Sohn des ersten Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland und war mehrere Jahre lang Bischof im kirchlichen Außenamt der EkiD – erinnerte Held an seine Erfahrungen in Amerika, dass der Zehnte in vielen Kirchen dort sehr ernst genommen und praktiziert wird. Das freiwillige Geben hat seinen Grund in der biblischen Rede von der Haushalterschaft. Für amerikanische Gemeinden sei in diesem Zusammenhang das Gebot des Zehnten ganz wichtig. Z.B. Lev. 27,30: »Alle Zehnten im Lande, von seinem Ertrag, gehören den Herrn und sollen ihm heilig sein...das sind die Gebote, die der Herr dem Mose gebot für die Israeliten.« Die Überlegungen führten zu dem Schluß: Trotz aller reformatorischen Erkenntnis von der Rechtfertigung allein aus Gnade ohne des Gesetzes Werke gilt es, das Gebot des Zehnten nicht von vornherein als »gesetzlich« abzutun. Es gilt zu sehen, dass es darin um das Ernstnehmen Gottes, um die Verbindlichkeit unseres Glaubens geht, und das praktisch und konkret.

Mit diesen Überlegungen war sie geboren, die Evangelische Zehntgemeinschaft, die EZG. Da die Pfarrerrinnen und Pfarrer eine nicht allzu üppige Pension erhalten, wohl aber über die Gaben der Seelsorge, der Verkündigung und über die Gabe der Zeit verfügen, wären doch sicherlich einige zu finden, die den Zehnten an Zeit im Jahr – also etwa vier Wochen – für einen »Gastdienst« in einer Gemeinde einzusetzen bereit sind. Bekannte und Freunde wurden angesprochen und 1998 waren 30 von ihnen schon bereit zu einem solchen Gastdienst.

Leudesdorff, Jahrgang 1928 führte 1950, am 20. Dez. eine friedliche Invasion Helgolands durch, die letztendlich zur Befreiung der Insel führt. Er bekommt dafür mit seinem Freund, mit dem er das zusammen ausgeführt hat, das Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik. Er war dann Gemeindepfarrer in Hamburg, Leiter des Diakonischen Werkes in Hessen-Nassau in Frankfurt, 11 Jahre Pfarrer in Dagebüll an der Westküste Schleswig-Holsteins und 7 Jahre Direktor der Christoffel-Blindenmission in Bensheim.

Nach seinem Ruhestand zieht er nach Jerichow leitet die Rettung der Klosterkirche ein und baut von dort aus die Zehntgemeinschaft auf. 2003, 75 Jahre alt, zog er dann nach Flensburg..

In Jerichow gibt es nun ein kleines Büro

Evangelische Zehntgemeinschaft

Eine Information

Wie hat es angefangen ?

Wer hat die EZG auf den Weg gebracht Welches Verständnis aus Bibel und Theologie sind dabei wichtig geworden

Es ist 27 Jahre her. Renè Leudesdorff, pensionierter Pfarrer aus Bensheim an der Bergstraße, damals im Alter von 69 Jahren, inzwischen verstorben, beschließt, mit dem Fahrrad die neuen Bundesländer zu bereisen. Im August 1997 startet er in Salzwedel. Die alten, romanischen Kirchen im Osten der Altmark interessieren ihn besonders: Diesdorf, Arendsee, Werben, Havelberg, Arneburg, Jerichow, um nur einige Namen zu nennen. Was ihm auffällt: Es ist Sommer, es ist Ferienzeit und an mehreren kleineren Kirchen ist im Schaukasten oder auf der Kirchentür zu lesen: »In den Ferien fallen die Gottesdienste und Veranstaltungen aus.« Da steht zum Beispiel: »Der nächste Gottesdienst ist dann und dann.« Er rechnet und stellt fest: erst in fünf Wochen.

Äußerlich waren die Dorfkirchen in gutem Zustand, die Dächer zum größten Teil neu eingedeckt, Putz ausgebessert und – wo er mit Hilfe des zuständigen Dorfbewohners Zugang in die Kirchen fand – innen oft gut erhaltene Zeugen einer langen Geschichte. Doch Kirchen ohne Gottesdienst, nur als stumme Mahnmale ohne Gemeinde?

In Jerichow kam er im Schatten der großen romanischen ältesten Backsteinkirche Norddeutschlands ins Gespräch mit

dem dortigen Pfarrer. Zum ersten Mal hörte er von den großen Nöten der Pfarrerschaft: Sein Kirchspiel umfasse im Jerichower Land 12 Dörfer (heute sind es 15) mit 9 Friedhöfen, 4 Gemeindekirchenräten, er habe am Wochenende 4 Gottesdienst, und wenn er krank oder in Urlaub sei, falle eben alles aus, weil sein Nachbarkollege ihn nicht vertreten könne, da es dem genauso ginge.

Man habe die Pfarrstellen auf Grund der finanziellen Lage und wegen der Gemeindegliederzahlen verringern und Gemeinden zusammenlegen müssen. Sein Gemeindebezirk umfasse etwa 800.

Diese Information ließ Renè Leudesdorff nicht los. Noch in Jerichow, beeindruckt von der Klosterkirche – von Prämonstratensern gegründet und Mutterkirche der Slawenmission – hatte er eine Vision: Sollte es nicht möglich sein, pensionierte Pfarrer zu gewinnen, die bereit wären, über einige Wochen einen Gastdienst dort zu leisten, wo eben sonst in einer Gemeinde alles ausfallen würde? Er dachte: Es muss sie doch geben, wir sind doch nicht solche, die ihren Gürtel am Pensionierungstag für immer abgeschnallt und sich zur Ruhe gesetzt haben. Solange uns Gott als Pensionäre noch Kräfte verleiht und erhält, sehen wir uns dazu frei und befähigt, den Jüngeren unter die Arme zu greifen, ohne ihnen damit vorzuschreiben, wie sie das Evangelium in unsere Zeit tragen und Kirche dieser Tage mitgestalten können.

zur Koordinierung der Dienste und damit verbunden eine kleine Wohnung im Gemeindehaus in Jerichow.

Konkrete Umsetzung und Struktur – Erfahrungen

Wie ist die Vision EZG umgesetzt worden? Schon 1998 kam es zu ersten »Gastdiensten« in Gemeinden in der Altmark. Rund zwanzig Gastdienstleistende waren im Einsatz als Urlaubsvertretung, Schwangerschaftsvertretung und in einer Gemeinde, in der der Pfarrer sich in eine Kur begeben musste. Insgesamt haben wir z.Zt. 74 pensionierte Pfarrerinnen und Pfarrer, die grundsätzlich zum Gastdienst bereit sind. Der Anschluß geschieht, indem sich der Interessent bzw. die Interessentin in Jerichow, bei mir oder dem Leiter der EZG meldet, und in Zusammenarbeit der Sekretärin werden die Gastdienste vermittelt. Ebenso die Anfragen. Die gehen nach Jerichow bzw. kommen bei dem Leiter an. Die Anfragenden erhalten ein Nachfrageprofil, mit dem sie die wichtigsten Angaben mitteilen: Namen, Telefonnummern und Angaben zu dem,

was von dem Gastdienstleistenden erwartet wird.

Es ist nicht ganz einfach, neue Emeriti für den Dienst bei der EZG zu gewinnen. Manche sind schon in der Kurseelsorge tätig (da gibt es eine Aufwandsentschädigung), im Predigtplan der Wohngemeinde eingebunden oder in irgendwelchen Projekten engagiert in Afrika oder Europa. Durch Zeitungsartikel in den verschiedenen Kirchenzeitungen und bei Tagungen für Ruheständler werbe ich. Ob die Internetseite ein guter Werbeträger ist, ist nicht sicher. Sie informiert über die Arbeit der EZG.

Alle EZG-ler und Gastgeber werden zu dem jährlichen Konvent eingeladen, der Anfang November in Jerichow stattfindet, wo u.a. über Erfahrungen oder Veränderungen in der Arbeit gesprochen wird.

Begleitet wird die Arbeit von einem Vertrauenskreis, zu dem im Augenblick u.a. Altbischof Noack, Kleemann (Stendal), Sup. i.R. Ottmer (Hannover) gehören. Die Finanzaufsicht liegt bei dem Kirchl. Verwaltungsamt in Stendal.

In diesem Jahr haben wir bis jetzt

über 42 Gastdienste vermittelt, in der EKMD und EKBO, gemäß unserem Konzept: Kur- und Urlaubsvertretungen, in Krankheitsfällen und bei Fortbildungen und »Auszeiten« – und kurzfristig in Vakanzen. Wenn die Anfrage kommen, versucht die EZG so schnell wie möglich den Gastdienst zu vermitteln. Das ist aber nicht immer möglich. 2014 haben wir zwei Anfragen nicht abdecken können.

Wie kommt das? Bei kurzfristigen Anfragen ist es schwierig, jemanden zu finden, denn die Ruheständler haben in der Regel ihr Jahr geplant. Da sind Urlaubsvertretungen in der eigenen Wohngemeinde, wie schon gesagt, oder familiäre Verpflichtungen bei Kindern und Enkelkindern vorgesehen.

Ein Gastdienst lässt sich dann gut organisieren, wenn die Anfrage am Jahresbeginn eingeht, am besten bis März/April. Bei kurzfristigen Anfragen, besonders im Herbst, wird es schwierig.

Kosten:

Der Gastdienst wird ehrenamtlich geleistet. Die Erstattung von Fahrkosten für An- und Abreise wird über eine Spendenquittung abgewickelt. Weiter

Aus Anlass des Reformationsjubiläums 2017 wird im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim / Museum Kirche in Franken eine Ausstellung zum Thema

»Evangelische Pfarrhäuser in Franken«

zu sehen sein, begleitet von einer Publikation zu bau- und kulturhistorischen Aspekten. Außerdem wird ein Buch erscheinen, in dem evangelische Pfarrhäuser in Bayern von verschiedensten Blickwinkeln aus betrachtet werden. Getragen werden diese Projekte vom o.g. Museum, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, der Augustana-Hochschule Neuendettelsau sowie dem bayerischen Pfarrer- und Pfarrerinnenverein.

Wir bitten Sie um Leihgaben, die uns helfen, das Pfarrhaus sowie das Leben seiner Bewohner in der Ausstellung zu veranschaulichen. Wir haben hier die Zeitspanne von der Reformation bis ca. 1970 im Blick. Dabei interessieren wir uns für **Objekte** wie zum Beispiel

- historische Baupläne
- Fotos (z.B. Innenaufnahmen mit Mobiliar, Fotos der Bewohner, Außenaufnahmen von Pfarrhaus, Nebengebäuden und Garten)
- Pfarrerporträts, alte Stiche oder Gemälde vom Pfarrhaus, ...
- und sonstige Gegenstände, die das Leben im Pfarrhaus illustrieren könnten.

Daneben wäre es für uns sehr hilfreich, wenn Sie uns **Selbstzeugnisse** von Pfarrhausbewohnern (Briefe, Tagebuchaufzeichnungen, Lebenserinnerungen etc.) zugänglich machen könnten. Auch Film- und Tondokumente wären uns willkommen.

Des Weiteren suchen wir **Geschichten, Erinnerungen, Eindrücke**, die im und ums Pfarrhaus angesiedelt sind. Begebenheiten (unterschiedlichster Art), die sich daraus ergeben haben, dass eben das Pfarr-Haus (mit seinen Bewohnern), und kein anderes Gebäude, darin eine Rolle spielt.

Wir freuen uns über selbst erlebte Geschichten, gerne auch aus der jüngsten Vergangenheit, und hoffen auf die eine oder andere, die vielleicht schon seit Generationen weitererzählt wurde.

Wenn Sie uns weiterhelfen können, nehmen Sie doch bitte mit uns Kontakt auf. Gerne klären wir dann mit Ihnen das weitere Vorgehen.

Kontakt: Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim / Museum Kirche in Franken

Eisweiherweg 1 91438 Bad Windsheim

Ansprechpartnerin: Dr. Susanne Grosser (wissenschaftliche Volontärin) Telefon: 09841/668035

Fax: 09841/668099

pfarrhausprojekt@freilandmuseum.de

Kosten – z.B. Fahrtkosten – die im Laufe des Einsatzes entstehen, werden von der jeweiligen Gemeinde erstattet.

Die gastgebende Gemeinde muss für eine angemessene Unterkunft sorgen – wenn irgend möglich mit Kochgelegenheit. Wo sie, die »Gastgeber«, ohne zu zögern, selbst drei Wochen wohnen könnten, sollte es auch für einen Gastdienstleistenden möglich sein. Wir versuchen das im Vorfeld abzuklären und, wenn es geht, werden die Örtlichkeiten auch vorher in Augenschein genommen. Dem Gastdienstleistenden muss ein Telefon zur Verfügung stehen und er sollte ein Gemeindegliederverzeichnis bekommen.

In einer Handreichung, die den Gastdienstleistenden wie den anfragenden Gemeinden zugeht, sind die Bedingungen aufgeführt. Wichtiger als das sind korrekte Absprachen mit dem Gastdienstleistenden, damit er oder sie über Geburtstagsbesuche, Hausbesuche (mit entsprechenden Listen), besondere Got-

tesdienste usw. informiert ist. Der Gastdienst ist »in trocknen Tüchern«, wenn die Vereinbarung von den Beteiligten und vom zuständigen Superintendent unterschrieben in Jerichow vorliegt.

Unsere Erfahrungen sind gut. Hier und da gibt es natürlich schon einmal Störungen, was bei so vielen Beteiligten nicht verwunderlich ist – da stimmt schon mal die Unterbringung nicht, trotz aller Mahnung, dort stimmt die Chemie zwischen Kirchenvorstand und Gastdienstleistenden nicht usw. – Aber unter »dem Strich« ist für alle Beteiligten, auch für die EZG-lerinnen und EZG-ler es eine sehr positive Arbeit. Wie oft hört man von den Gastgebern »Ich konnte zum ersten Mal sorglos in den Urlaub fahren« und von den Gastdienstleistenden, »Das war eine unglaublich interessante Erfahrung«.

*Pfarrer Peter Diederichs, Voerde
Geschäftsführer*



Vor etwa 8 Jahren las ich im Deutschen Pfarrerblatt, dass Ruheständler gesucht werden, die bereit sind in den neuen Bundesländern Vertretungen zu übernehmen.

Die »Evangelische Zehntgemeinschaft« organisiert diese Einsätze von in der Regel 3 oder 4 Wochen während der Urlaubszeit, bei Krankheit der dortigen Kollegen oder einer Vakanz.

Der Gedanke ist, diesmal nicht eine Zehnten an Geld sondern an Zeit zu geben.

Ich war inzwischen siebenmal dort. Erwartet wurden Sonntagsgottesdienste, Kasualien d.h. Beerdigungen, vielleicht einige Gemeindegottesdienste oder eine oder zwei Andachten im Altenheim. Untergebracht waren wir viermal im Pfarrhaus, zweimal in einer Ferienwohnung und einmal als Gäste bei einer pensionierten Kollegin. Da sehr viel frei Zeit bleibt (auch wenn man ein paar Geburtstagsbesuche macht) konnten wir viele neue Orte im Osten kennenlernen:

Die Niederlausitz mit Spreewald, Ludwigslust mit Schwerin, Wittenberge und elbabwärts, Potsdam, Tangermünde und Dessau mit Köthen und Zerbst. Dazu die Gespräche bei den Besuchen – eine Fülle von Erfahrungen. Überfordert war ich nirgends, zweimal allerdings unterfordert, weil die Kollegen zuerst den Betrieb für ihre Urlaubszeit heruntergefahren hatten – und dann hatten sie die Vertretung beantragt. Die »Zentrale« der EZG befindet sich in 39019 Jericho Lindenstraße 20.

Im dortigen romanischen Kloster hat die EZG auch einen Präsenzdienst eingerichtet.

Vergütung gibt es keine, für die Kosten der Anfahrt gibt es eine Spendenquittung, die Fahrtkosten während des Einsatzes ersetzt die Ortsgemeinde – wenn man es verlangt.

Ich empfehle diese Art von Arbeitsurlaub sehr.

*Wilhelm Grillenberger,
München*



Aussprache



Wahre Legenden

zu »Da war doch was zur Weihnachtszeit...« in Nr. 12/14

Die Lektüre des Artikels meines Freundes Volker Schoßwald lässt mich ratlos zurück. Was will er mir sagen? Dass ich über Matthäus 2 nicht mehr predigen soll?

Wir wissen, dass die biblische Grundlage für die Geschichte der Heiligen drei Könige dünn ist: Mt 2, 1-12 spricht nur von »Weisen aus dem Morgenland« (Luther 1984 – im griechischen Text Μαγοί, wörtlich »Magier«), den »Sterndeutern aus dem Osten« (Einheitsübersetzung 1979).

Als Heilige Drei Könige bezeichnet die christliche Tradition die in Mt 2 erwähnten »Sterndeuter«, die durch den Stern von Bethlehem zu Jesus geführt wurden. Im Neuen Testament werden sie nicht als »Könige« bezeichnet, auch gibt es keine Angabe über ihre Anzahl. Diese Angaben entstammen einer umfangreichen Legenden-Bildung, die im 3. Jahrhundert ihren Anfang nahm. Die in der Westkirche verbreiteten Namen Caspar, Melchior und Balthasar werden erstmals in Legenden des 6. Jahrhunderts erwähnt.

Fakt ist aber auch, dass in der katholischen Kirche die drei Könige als Heilige verehrt werden. Ihre Verehrung in Deutschland beginnt mit der Überführung der Reliquien im Jahr 1164 von Mailand nach Köln durch Kaiser Friedrich Barbarossa. Seit dem 13. Jahrhundert entstand daraus eine Reliquienverehrung, die den Dreikönigsschrein zu Köln zu einer der wichtigsten Pilger- und Wallfahrtsstätten machte.

Ob man wirklich sagen kann, dass der Kontakt zur Wirklichkeit wie bei Hein-

rich Bölls schöner Satire »Nicht nur zur Weihnachtszeit« verloren wird, wenn man versucht, Mt 2 mit der daraus durch die Jahrhunderte hindurch in der katholischen Volksfrömmigkeit entstandenen Legende der Heiligen drei Könige zu predigen?

Es muss deutlich sein, wenn man über Mt 2 predigt, dass die daraus gemachte Legende der Heiligen drei Könige eben wirklich eine Legende und keine biblische Geschichte ist! Aber diese Geschichte hat ein anderes Ziel. Der Skopus ist: Gott nimmt mich an, egal wo ich herkomme, welche Hautfarbe ich habe, welcher Rasse und Religion ich angehöre! Diese Botschaft kann nicht oft und deutlich genug gepredigt werden, wie die traurigen Ereignisse der letzten Wochen wieder deutlich zeigen.

Ich habe an Epiphania eine von mir überarbeitete gereimte fränkische Mundartpredigt gehalten, die von Christian Schmidt, zuletzt Regionalbischof im Kirchenkreis Ansbach-Würzburg, stammt. Da heißt es:

*Die Weisen sind vom Gottesknaben
samt dem, was sie zu bringen haben,
voll anerkannt und angenommen,
das merk' mer uns, ihr meine Frommen! -
In so viel anderen Kulturen
sind zu entdecken Gottes Spuren,
und viel, was wahr und schön und gut
durch seinen Geist in ihnen ruht.
Und kommt uns vo der Heiden-Woar
vielleicht aa manches komisch vor -
wenn sie 's in Jesu Hände legen,
gerecht es ganz bestimmt zum Segen,
und mir, wemmer 's mit Fleiß studieren,
mir dürfen davon profitieren.*

So, meine ich, kann man diese Geschichte predigen und damit die sehr verbreitete katholische Volksfrömmigkeit bis hin zur - für einen Protestanten - absurden Verehrung der Dreikönigsreliquien im Kölner Dom zurecht rücken, aber eben liebevoll und nicht von oben herab akademisch besserwisserisch.

Ob die Legende der Heiligen drei Könige »ja nun nicht unbedingt in der evangelischen Kirche praktiziert werden« muss, wie Schoßwald meint? Die Sternsinger mit ihrem »Christus mansionem benedicat«, mit ihrer Sammlung für die Mission sind keine rein katholische Sache im alpenländischen Raum mehr, sie sind heute ökumenisch unterwegs. Und in nahezu jedem unserer Krippenspiele treten sie auf. Der »Kontakt zur Wirklichkeit« geht damit nicht verloren. Martin Luther hat seine Kunst der Hermeneutik der Heiligen Schrift folgendermaßen zusammengefasst: Da nicht

jedes Wort, das in der Bibel steht, als Evangelium aufzufassen sei, müsse man »alles, was Christum treibet,« darin suchen und verkündigen. Die Magier aus dem Morgenland sind ein Beispieltext für die weltweite Ökumene, für die Weltmission. Entscheidend ist, »was Christum treibet!« Das tut diese Geschichte.

*Hans-Eberhard Rückert,
Pfarrer i. R., Nürnberg*

Anregung

zu: *Liebe Leserin in Nr.1/15*

Sehr geehrter Herr Kollege Ost, ja, es wäre nicht schlecht für unsere Kirche auf allen Ebenen, wenn das Bibelstudium wieder mehr in Mode käme (so verstehe ich Ihren Beitrag im Pfarrerberblatt 1 Jan. 2015).

Wäre es nicht eindrucksvoll, wenn 500 Pfarrer unserer bayerischen Landeskirche zum Lutherjubiläum die Bergpredigt auswendig lernen würden?

Vielleicht können Sie dafür werben?

Näheres unter www.lutherdeutsch.de

Mit freundlichen Grüßen

*Gerhard Bauer,
Pfarrer in Kulmbach*

Schade

zu: *update*

Gerade habe ich den letzten »update«-Artikel über den Hebräer-Brief gelesen. Schade, dass Prof. Dr. Kraus so schnell über die Verfasserfrage weg geht. Nach wie vor, finde ich die These von Adolf von Harnack sehr überzeugend, der Hebräerbrief stamme von Priskilla. Vielleicht passt das ja nicht in ein »update«, denn das wurde schon 1900 veröffentlicht. Wissenschaftliche Grundlage: Adolf von Harnack, Probalia über die Adresse und den Verfasser des Hebräerbriefs; in ZNWI, 1900, Seite 16-42

*Dagmar Knecht,
Pfarrerin in München*

Lieber Herr Ost, die Serie updates ist beendet. Leider. Ich gebe als Rückmeldung: Ich habe viele, wirklich viele der Beiträge mit Spannung und Gewinn gelesen. Es vorzügliches Konzept mit viel Arbeit bei den Autoren und Ertrag bei mir. Vielen Dank! Besten Gruß

*Dr. Matthias Flothow
Pfarrer in Landshut*

von Personen



Pionier der Aussiedlerseelsorge in Bayern

Thomas Riedel verstorben

Ein unermüdlicher Kämpfer für die Arbeit mit Aussiedlern ist tot. Seit Ende der 80er Jahre war Thomas Riedel evangelischer Pfarrer an der Landesaufnahmestelle in Nürnberg. An den »Grundigtürmen« im Nürnberger Südosten war seine Dienststelle im Vorraum einer Barackenkirche. Zeitweise lebte er auch dort. Für viele, die mit ihren großen karierten Stofftaschen aus der Sowjetunion im fremden Deutschland ankamen, war dort eine der ersten Anlaufstationen. Sie trafen auf einen freundlichen Pfarrer, der ihre Anliegen zu den seinen machte.

Mejta Littke erinnert sich an ihre Zeit als Aussiedlerin im Nürnberger Übergangslager: »Er kam zu uns, half uns immer, sagte nie nein, und er lud uns zu den Gottesdiensten ein.«

Im Alter von 65 Jahren ist Riedel gestorben. Auf dem Regensburger Dreifaltigkeitsbergfriedhof hat er in der ersten Adventswoche seine Ruhestätte gefunden.

Nicht nur Zuwanderer, sondern auch jene, mit denen er in der Aussiedlerseelsorge zusammenarbeitete, erinnern sich dankbar an ihn. So auch die Aussiedlerseelsorge der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die »weisen der erfahrensten und profiliertesten Seelsorger« betrauert. Riedel habe

in besonderer Weise »seine Liebe zum Evangelium mit seiner weitherzigen Menschenliebe« verbunden. »Zahllosen Menschen hat er mit Rat und Tat bei ihrem Anfang in Deutschland zur Seite gestanden. Ihm lag die gesellschaftliche wie kirchliche Integration am Herzen.« Sein Einsatz galt dem Einzelnen, der um seine rechtliche Anerkennung bangte. Und wenn es nötig war, begleitete er Aussiedler wie Mejta Littke zu Gerichtsverhandlungen, unterstützte sie und verteidigte vehement ihre Anliegen. Ihm hat Frau Littke zu verdanken, dass ihre Tochter in Deutschland eingebürgert wurde. Nach Auflösung der Landesaufnahmestelle engagierte er sich als Aussiedlerbeauftragter im Dekanat Regensburg. Vielen Tausend Russlanddeutschen wurde diese Region zur neuen Heimat.

Der Osteuropareferent der bayerischen Landeskirche, Ulrich Zenker, betont die Akribie, mit der Riedel die bayerischen Kirchengemeinden über Zuzüge in ihrem Gebiet informierte. »Er war sehr auskunftsfähig und kompetent.« So verdanke ihm die Landeskirche eine verlässliche Zahlenbasis über die Zuzüge evangelischer Russlanddeutscher bis weit in die 90er Jahre.

Lange Jahre arbeitete Thomas Riedel auch im Vorstand der EKD-Aussiedlerseelsorge mit. Maßgeblich war er an der Entwicklung zahlreicher Arbeitshilfen und Informationspublikationen beteiligt. Ein von ihm mitverfasstes Glaubensbuch wurde in St. Petersburg ins Russische übersetzt. Bis heute findet es Verwendung in in ganz Deutschland – und in lutherischen Gemeinden Russlands bis nach Sibirien und im Fernen Osten.

*Dr. Sabine Arnold und
Dr. Christian Eyselein
für die Konferenz für Aussiedlerarbeit
der Evang.-Luth. Kirche in Bayern*

Das KORRESPONDENZBLATT ist das Blatt seiner Autorinnen und Autoren. Kein Beitrag gibt anderes als deren persönliche Meinung wieder, jeder Beitrag steht zur Diskussion der Leserinnen und Leser. Insbesondere sind die Artikel nicht Meinung des Pfarrerrinnen- und Pfarrervereins oder der Redaktion.

Bücher

Ingo Baldermann, Der Gott der Lebenden. Die Einzigartigkeit der biblischen Gotteserfahrung, Neukirchen 2013, 160 Seiten, 16,99 Euro.

»Der Gott der Lebenden« ist das Vermächtnis des großen Bibeldidaktikers Ingo Baldermann. Sein Lebenswerk darf man ohne Zweifel zu den ganz großen Entwürfen der Evangelischen Theologie des zwanzigsten Jahrhunderts zählen. »Kinder entdecken sich selbst in den Psalmen«, dieser in den 80er Jahren bescheiden formulierte, erfahrungsbezogen und elementar-theologisch durchdachte Zugang hat Ingo Baldermann berühmt gemacht zu einer Zeit, als man sich in der Evangelischen Religionspädagogik mit allem, nur nicht intensiv mit biblischen Texten und ihrem Erlebnis- und Erfahrungspotential beschäftigt hat. Baldermann war noch nie Mainstream. Aber er war schon immer voller Leidenschaft. Gleichwohl würde man nun erwarten, dass so ein »vielleicht letztes« Buch eines 85-jährigen Theologen sozusagen aus der Warte gelassener Distanz geschrieben ist, versöhnlich, bilanzierend, lebensklug und dadurch vielleicht auch ein wenig langweilig. Das Gegenteil ist der Fall! In diesem schmalen Band begegnet ein Autor, der brennt, der fasziniert und begeistert, der so jung, gleichzeitig abgeklärt, lebendig, risikobereit und empfindsam ins Innere der biblischen Erfahrungswelt vordringt, dass man sich als Leser mitgenommen, teilweise geradezu mitgerissen fühlt auf einer Expedition in den Kern einer geheimnisvollen, elementaren Kraftquelle. Immer geht es dabei persönlich zu, erzählt Baldermann zwischendurch von seinen eigenen Erfahrungen, an der Klagemauer, als Hitlerjunge, als letztes Aufgebot mit der Panzerfaust in der Hand, im Kibbuz bei der Begegnung mit den Kindern der Opfer des Holocaust. Die aus der Menschheitskatastrophe der Shoah gewonnene tiefe Einsicht, was Menschen einander

antun können, bringt Baldermann dazu, mit seinem Hauptzeugen Dietrich Bonhoeffer radikal zu fragen, was Gott, was Jesus für uns heute sein kann, letztlich, was die monotheistischen Religionen dazu beitragen können, endlich das sinnlose Opfern von Menschen – auch im Namen von Religionen – zu beenden. Baldermanns Buch ist insofern auch ein Test, inwiefern Bonhoeffers These von der Krise einer aufs Jenseits verweisenden (vertröstenden) Religion und den Chancen eines tiefen, diesseitigen, politischen Christentums heute noch ertragreich sein kann.

Als im Herbst 2013 Baldermanns Buch erschien, war vom Islamischen Staat noch kaum die Rede, inzwischen stehen wir wieder fassungslos vor Bildern von enthaupteten Anders- oder vermeintlich Ungläubigen. Was tun?

Zunächst einmal: An der Seite Ingo Baldermanns die Welt der biblischen Texte nochmals ganz neu erschließen, einem Gott begegnen, der letztlich klar ist, in dessen Licht sich die Widersprüche lösen, der einem noch in den dunkelsten Momenten des Lebens zur Seite steht, weil er seinerseits brennt, ohne sich zu verzehren, aus Liebe zu seinen Menschen. Als Dreh- und Angelpunkt der biblischen, zunächst jüdischen, später auch der christlichen und, wenn, ja wenn im Dialog historisch bedingte Engführungen überwunden würden, auch der muslimischen Gotteserfahrung macht Ingo Baldermann den Gott aus, dem Mose im brennenden Dornbusch (Ex. 3) begegnet, der präsent ist und gleichzeitig verhüllt, dessen Name unausgesprochen bleibt und den Martin Buber treffend mit »Ich bin da« eigentlich nicht übersetzt, sondern eher umschreibt. So wie die 99 schönen Namen Allahs diesen nur umschreiben und der tiefste, eigentlichste, der 100. Name bleibt ungesagt.

Die Selbstbekundung des Gottes aus dem Feuer dient einer großen Zusage der Begleitung, durch dick und dünn.

Er ist der, von dem die Juden bis heute im Schmah Jisrael bekennen: Er ist einzigartig: Adonaj Ehad! In der Offenheit seiner Unaussprechlichkeit spiegelt sich Respekt, nicht Unklarheit. Baldermann ringt darum, gegen den über die Jahrhunderte angesammelten Berg an Ambivalenzen und Widersprüchen, vor allem der christlichen Theologie: Der Gott des brennenden Dornbusches ist klar, er ist der, der das Leiden, das Elend seines Volkes gesehen hat, der mitleidet, der sich ansprechen lässt. In immer wieder

neuen Varianten antworten die biblischen Autoren, bezeugen die Menschen in Psalmen, in Gebeten, in extremen Situationen wie am leeren Grab Jesu, dass er für sie da ist. Der überraschte, vertrauensvolle Ausruf »Rabbuni«, mein Lehrer, bedeutet für Maria Magdalena (Joh. 20,16) genauso wie für den blind sehenden Bartimäus (Mk. 10,51), dass Jesus für sie da ist, dass er für sie lebendig ist, ebenso für alle Kinder, die sich selbst in den Psalmen entdecken: »denn du bist bei mir« (Psalm 23, 4), »so bist du auch da« (Psalm 139,8) etc.

Um zu dieser Klarheit, zu dieser Kraft vorzudringen, die Kinder unmittelbar anspricht, muss man als Erwachsener mit christlicher Sozialisation allerdings auch mutig sein und bereit, mit Ingo Baldermann dem Wildwuchs theologischer, v.a. christlicher Traditionsbildung zu Leibe zu rücken. Zuerst dem immer noch weit verbreiteten Kontrast-schema, nach dem das Christentum als Religion im Gefolge Jesu gegenüber dem Judentum einen quantitativen wie qualitativen Sprung vollzogen habe. Ingo Baldermann findet an Jesus am Ende seiner Ausführungen nichts, was nicht zutiefst jüdisch wäre (Der Gott der Lebenden, 148). Das bedeutet in der Konsequenz: Jesus war ein kritischer Jude, so wie Luther ein kritischer Christ war. Und es liegt in der Konsequenz von Baldermanns Denken, dass das Christentum und das Judentum eigentlich gar nicht hätten auseinandergehen müssen, ebenso wenig wie Katholiken und Protestanten. Historische, allzu menschliche und machtförmige Umstände führten dazu, keine theologischen Notwendigkeiten. Auch die Botschaft von der Auferstehung stellt längst nicht das Alleinstellungsmerkmal der Christen dar, für die es viele halten. Ingo Baldermann zitiert dazu Psalm 71,20, Substanz jüdischen Glaubens: »Du lässt mich erfahren viele und große Angst und machst mich wieder lebendig«. Die jüdische Freude am Leben, das Glück über das Leben identifiziert Baldermann mit Dietrich Bonhoeffers Aufforderung an die Christen, ganz in der Diesseitigkeit zu leben. Die schönste Auferstehungsgeschichte ist für Ingo Baldermann die Emmausgeschichte (Lk. 24), nicht irgendeine historisierende Spekulation vom leeren Grab. Die Auferstehung Jesu realisiert sich, er ist gegenwärtig im Brechen des Brotes, in der Mahl-Gemeinschaft, in dieser Geste der Liebesfülle, so wie Adonaj Ehad, der einzigartige Gott, gegenwärtig ist für

die, die für ihn tanzen, zu ihm rufen, ihm klagen, ihn anklagen. Alles verdichtet sich auf die elementare Erfahrung der Liebe zu und durch Gott.

Jesus ist für Baldermann zuallererst und ganz Mensch.

Er ist ein Mensch, in dem die biblische Hoffnungs- und Gotteserfahrung des »Ich bin da« ungeheuer aktuell und präsent war. Jesus ist dafür »geradewegs durch die Hölle gegangen – in der Gewissheit, dass diese ursprüngliche Nähe Gottes stärker ist selbst als dieser Tod« (Der Gott der Lebenden, 121). Diese Gewissheit hat sich als wahr erwiesen, davon berichten diejenigen, die Jesus nahe standen. Wie genau diese Überzeugung zustande kam, dafür fehlen uns bis heute die Worte (ebd.). Die biblischen Autoren berichten im Rahmen ihres Weltbildes von visionären Begegnungen mit dem Auferstandenen.

In dieser Sicht relativieren sich für Baldermann dann auch die Gegensätze zwischen Christen und Juden, letztlich (hoffentlich) auch zum Islam.

Denn ein ontologisch betoniertes, auf Rechthaben zielendes, einen »Absolutheitsanspruch des Christentums« implizit oder explizit begründendes, sowie den Dialog der Buchreligionen letztlich ausschließendes Trinitätsdogma lässt sich auf dieser Grundlage jedenfalls nicht mehr halten.

Schon eher ein Selbstverständnis für uns Christen, das uns als unseren besonderen Beitrag im Dialog mit Juden und Muslimen immer wieder die Stärke und Nähe eines »heruntergekommenen Gottes« einbringen lässt. Hier lassen sich deutliche Parallelen zwischen Ingo Baldermanns Denken und dem stark vom ersten Glaubensartikel (Gott) her entfalteten theologischen Entwurf von Hans Küng feststellen.

Man würde auch den Repräsentanten der anderen Konfessionen und Religionen so viel Selbstkritik und visionäre Offenheit wünschen und weniger ängstliche Selbstabgrenzung.

Baldermann durchtrennt mit scharfer Federklinge auch solche theologischen Traditionslinien, die sich um den Tod Jesu geschlungen haben. Kein rachsüchtiger Gott des Alten Testaments brauchte Satisfaktion, kein gefordertes Opfer wurde gebraucht oder erbracht (gegen Anselm von Canterburys »cur deus homo«), sondern Jesus selbst stand zu dem, wofür er lebte –für die provozierende Botschaft von einem radikal liebenden Gott- und wurde dafür von der römischen Besatzungsmacht

getötet. Baldermann zitiert dazu eine einfühlsam formulierte, opferfreie Abendmahlsliturgie seiner Siegener Heimatgemeinde (Der Gott der Lebenden, 74f.), die durchaus zum Abschreiben empfohlen werden kann.

Für Baldermann hat aber auch die Rede von Gottes Allmacht ausgedient. Er zitiert Bonhoeffer: »Nur der leidende Gott kann helfen!« In den Gaskammern von Auschwitz wie am Kreuz wendeten sich Menschen mit einem letzten Aufschrei der Verzweiflung und doch immer noch an ihren einzigartigen Gott. Jesu Tod spricht für einen mitleidenden Gott und insofern gehört »die Vorstellung eines allmächtigen Gottes nicht zur Grundausstattung des Glaubens ...sondern im Gegenteil zu den Toxinen eines abgestorbenen Glaubens...sie ertötet am Ende auch jeden ernsthaften ethischen Impuls« (Der Gott der Lebenden, 116).

Es ist neben der tiefen Freude, die aus Baldermanns Umgang mit den biblischen Hoffnungsbildern spricht, eben auch ein ethischer Impuls, auf den sein Buch zuläuft. Im Sinne der Ringparabel aus Lessings Nathan der Weise sollen alle drei monotheistischen Religionen, für die Gott in gleicher Weise einzigartig ist, ihre Liebesfähigkeit beweisen: »So glaube jeder sicher seinen Ring den echten – Möglich dass der Vater nun

die Tyrannei des einen Rings nicht länger

in seinem Hause dulden wollen! – Wohlan:

es eifre jeder seiner unbestochen von Vorurteilen freien Liebe nach!

Es strebe jeder von euch um die Wette, die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag

zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmut,

mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun,

mit innigster Ergebenheit in Gott zu Hülff! Und wenn sich dann der Steine Kräfte

bei eueren Kindes-Kindeskindern äußern,

so lad ich über tausend tausend Jahre sie wiederum vor diesen Stuhl«

(Der Gott der Lebenden, 142).

Die tiefgreifende Aktualität dieser von Baldermann zitierten Vision Lessings zeigt sich jeden Abend in den Talkshows zum Nahostkonflikt, zum globalen Terrorismus und den zunehmend zu Religionskriegen ausartenden regionalen Spannungen. Baldermann ist ein frommer Mann, ein Kirchgänger, aber eben

auch ein sozial- und friedenspolitisch denkender Theologe.

Verzichtbar wäre in diesem Buch gleichwohl die Polemik alter (dialektisch theologischer) Schule gegen die »Religion« und die vielfältigen Phänomene ihrer Privatisierung gewesen. Denn: Längst bedeutet Religion in unserer Kultur nicht nur Jenseits(ver)tröstung, sondern sie fordert auch soziales und politisches Engagement. Dazu soll auch der Religionsunterricht beitragen und es liegt nicht an der Religion, noch weniger an der Bibel als solcher, sondern eher am mangelnden Rückgrat ihrer Vertreter, wenn sie das nicht tut. Baldermann, der nie Mainstream war, findet mit seiner Forderung eines sozialpolitisch aktiven Glaubens durchaus Unterstützung auch von hochrangigen sozialpolitisch engagierten Theologen wie Papst Franziskus oder dem neuen EKD Ratsvorsitzenden Bedford-Strohm. Und es ist nicht Ingo Baldermann, der sich angepasst hat. Ein wenig Hoffnung für die Kirchen spricht daraus immerhin. Aber die Religion begleitet im Christentum wie im Judentum und im Islam eben auch private Biographien, z.B. bei Hochzeiten. An so einem Fest im Rahmen einer interreligiös-interkulturellen Begegnung teilnehmen zu können, überwindet mehr Gräben als viele Predigten. In zivilen Gesellschaften dürfen Religionen mit ihren Öffentlichkeiten, mit ihrer sozialen und politischen Seite, aber eben auch mit ihren Privatheiten gelebt werden, was Dietrich Bonhoeffer unter den Bedingungen der Diktatur leider nicht vergönnt war und zugegeben auch vielen anderen Menschen heute nicht. Insofern bleibt Baldermanns Mahnung natürlich berechtigt.

Anfragen darf man aber auch, ob die Verabschiedung des Gedankens der Allmacht Gottes wirklich so absolut zwingend ist, wie Baldermann meint? Ich denke, Ingo Baldermanns Biografie und der existentielle Eindruck der Shoah, also die Kontextualität seiner Position erklärt seine Zurückhaltung. Und tatsächlich: Von Gottes Allmacht zu reden ist gefährlich. Aber sie gehört doch auch zu den biblischen Gotteserfahrungen. Der Gott des Feuers (Ex. 3) kann auch verbrennen, er zieht als Wolken- und Feuersäule vor dem Volk her, er tötet die ägyptische Erstgeburt, er ertränkt das Heer des Pharao. Aber das Judentum hat darauf nicht mit Triumphalismus reagiert, sondern hat in die Hagada (Liturgie) des Pesahfestes sogar Momente und Zeichen der Trauer über

die Opfer der Plagen mit aufgenommen. Auch Bonhoeffer hat sich mit seinen Mitstreitern des 20. Juli 1944 der Macht bedient, er hat als Christ versucht, mit Gewalt dem Rad der Nationalsozialisten in die Speichen zu greifen. Ja, es ist gefährlich dies zu sagen: Bonhoeffers Attentat war nicht gottlos und er und seine Mitstreiter standen auch nicht alleine da, als sie scheiterten. Auch einer wie Martin Luther wollte –zumindest spekulativ– nicht darauf verzichten, auch von einem deus absconditus, einem verborgenen Gott auch abgründiger Allmacht zu reden, um dem in der Welt oft so übermächtigen Bösen keine letzte Eigengesetzlichkeit und Eigeninitiative zu überlassen. Es ist zu wenig, nur festzustellen, dass das Böse einfach zum Verschwinden bestimmt ist (Barth). Dieser Abgrund bleibt dunkel, Grund zur Klage, manchmal bis hin zu einer letzten, existentiellen Anklage. Angesichts dessen empfahl Luther immer wieder, sich beharrlich auf den Gott der Liebe zu werfen, die auch »allmächtig« sein kann, sie höret nimmer auf (1. Kor. 13,8). Beides darf sein und aus beidem kann reichlich ethische Initiativkraft erwachsen (Luther: ein guter Baum trägt gute Früchte), um sich dann in »von Vorurteilen freier Liebe« (Lessing) zu bewähren. Ingo Baldermann wäre aber nicht er selbst, wenn er mit ethischen Appellen enden würde. Vielmehr entführt er seine Leser am Schluss seines Buches in eine Vision eines gemeinsamen Wanderns der Buchreligionen Judentum, Christentum und Islam mit ihrem Stammvater Abraham. Mit einer hinreißenden Narration von dessen abenteuerlicher Reise mit Gott. In Ich-Form. Als Abraham. Allein dieser Text macht »Der Gott der Lebenden« zu einem »Muss« für alle Freunde der Bibel.

Ingo Baldermann, geb. 1929, ist emeritierter Professor für Biblische Theologie und Didaktik an der Universität/ Gesamthochschule Siegen

Heiner Aldebert

Andreas von Heyl, Sie laufen und werden nicht müde ..., Betrachtungen zum pastoralen Dienst aus arbeitspsychologischer Perspektive, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, 2014, 138 S., 28 €
Der Titel des Buches von Dr. Andreas von Heyl zum pastoralen Dienst aus arbeitspsychologischer Perspektive könnte zunächst zu der Meinung verleiten, Pfarrerinnen und Pfarrer seien von stressbedingten Gesundheitsstörungen nicht berührt. Das Gegenteil – so macht Andreas von Heyl deutlich – ist der Fall. Zahlreiche arbeitspsychologische Studien belegen, dass vor allem die besonders gefährdet sind, die in sozialen Berufen arbeiten, also auch die Pfarrerinnen und Pfarrer. Schon 2003 hat

Dr. von Heyl in seiner Habilitationsschrift (»Zwischen Burnout und spiritueller Erneuerung«, Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt 2003) auf der Grundlage einer Befragung von 280 Pfarrerinnen und Pfarrern und von 40 Einzelinterviews in der bayerischen Landeskirche herausgearbeitet, dass 49,5 Prozent der Befragten »hinsichtlich eines etwaigen Burnout-Syndroms als gefährdet« und davon wiederum »7,5 Prozent sogar als stark gefährdet« einzuschätzen sind. Seit 2008 liegt auch eine Untersuchung aus der badischen Landeskirche vor. Dort litten 20 Prozent der Befragten unter stressbedingten Gesundheitsstörungen. Wer sich ein wenig in der bayerischen Landeskirche und auch in anderen Landeskirchen umhört, wird ernüchternd feststellen, dass es in allen Pfarrkapiteln inzwischen Betroffene gibt.

Der Forschungsschwerpunkt von Andreas von Heyl ist die Arbeitsgesundheit im pastoralen Dienst. Er hat zu diesem Thema schon veröffentlichte und neue Beiträge in diesem Buch zusammengestellt.

Schon in seinem ersten Beitrag wird deutlich, dass es ihm nicht nur darum geht, die steigende Zahl der von Burnout Betroffenen aufzuzeigen, sondern dass es ihm wichtig ist, auf Wege der Prävention aufmerksam zu machen: »Vorbeugen ist besser als Heilen.« Dies wird in allen Beiträgen in diesem Buch deutlich.

Zunächst macht er eine wichtige Klarstellung: »Burnout ist keine Krankheit, sondern ein aus Arbeitsbedingungen, Aufgabenmerkmalen und persönlichen Eigenschaften resultierendes Reaktionssyndrom. In seinem Verlauf kann es jedoch zu schweren psychischen und körperlichen Erkrankungen kommen.«

(S.22). Er verweist darauf, dass im asiatischen Raum mit einem anderen Wort dieses Phänomen des Burnout beschrieben wird. »Man spricht dort auch vom ›Seelenverlust‹ eines Menschen. Und in der Tat ist genau dies ja das Charakteristikum des Burnout ebenso wie der Depression: der ›Seelenverlust‹, das schrittweise Erstarren des inneren Kerns der Person.« (S. 125).

Allerdings lässt Dr. von Heyl keinen Zweifel daran, dass bei den »meisten Stress- und Überlastungsphänomenen« Veränderungen »sowohl im strukturell-institutionellen wie im individuell-persönlichen Bereich erforderlich« (S. 41) sind. Ausführlich geht er auf die nötigen strukturellen Veränderungen in seinem Buch »Das Anti-Burnout-Buch für Pfarrerinnen und Pfarrer« ein (Kreuz Verlag, Freiburg 2011). Es weiß allerdings auch, dass die strukturellen Veränderungen sich nur langsam vollziehen. Deshalb liegt sein besonderes Augenmerk auf nötigen Veränderungen im eigenen Leben und Arbeiten. »Konzentration« sei die Herausforderung unserer Zeit, »und zwar durchaus in der doppelten Bedeutung, die dieses Wort trägt: Sammlung und Bündelung (der Kräfte) sowie: Hinwendung zur Mitte, zum Wesentlichen.« (S. 59). Das wichtigste Handwerkzeug eines Seelsorgers sieht er darin, dass »der persönliche Glaube gepflegt und dass für die eigene Seele gesorgt wird.« (S. 62). »Spiritualität« ist für ihn deshalb das »Fundament, auf dem der Beruf des Pfarrers und der Pfarrerin ruht.« (S. 73). Er gibt dazu eine Reihe von Anregungen, wie sich das im Pfarramt und gemeinsam im Dekanat verwirklichen lässt. »Wichtig ist nur, dass die Spiritualität im Pfarramt und im Pfarrhaus wieder ein Zuhause findet.« (S. 76).

In einem Beitrag geht Dr. von Heyl ausführlich auf den »Schlüsselbegriff der gegenwärtigen Diskussion in den Gesundheitswissenschaften ein: ›Salutogenese«. Der Begriff geht auf den 1994 verstorbenen jüdischen Medizinsoziologen Aaron Antonovsky zurück. Er leitete damit einen Wechsel seiner Forschungsperspektive ein. Es ging ihm von da an nicht mehr in erster Linie um die Frage: »Was macht krank?«, sondern um die Überlegung: »Was macht bzw. hält gesund?« Gesundheit ist bei ihm dabei mehr als »leibliche« Gesundheit. Das Leben muss in einem sinnvollen und verstehbaren Zusammenhang stehen. Dr. von Heyl weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Salutogenese, »also das Heil-Werden bzw. das

Entstehen von Heil auch das zentrale Thema unseres Glaubens« (S. 111) ist. Damit wird Salutogenese auch zu einem wichtigen theologischen Anliegen.

Es ist gut, dass die bayerische Landeskirche und auch andere Landeskirchen sich deshalb dieses Themas angenommen und zum Teil Stellen für die Umsetzung dieses Anliegens in der Arbeit der kirchlichen Mitarbeitenden eingerichtet haben.

Dr. von Heyl plädiert als Folgerung daraus auch dafür, dass »die Praktische Theologie ihren Fächerkanon erweitert und neben ihren traditionellen Arbeitsbereichen auch noch die Lehre von der Erhaltung der Gesundheit, die Hygiene oder, wie man heute sagt, die Salutogenese, zu ihrem Arbeitsfeld macht.« (S. 137)

Er weist der Praktischen Theologie auch einen neu wahrzunehmenden Auftrag zu:

Die »Praktische Theologie, die diese Amtsträger ja für ihr Amt zurüsten soll, hat zum einen deren *Wahrnehmungskompetenz* auszubilden, damit sie mög-

lichst treffsicher erkennen, was den ihnen Anvertrauten in deren jeweiliger Situation geboten ist, damit sich bei ihnen gelingendes Leben entwickeln kann. Und sie hat andererseits die *kommunikative Kompetenz* der Pfarrer zu bilden und zu fördern, damit sie es immer besser verstehen, die entsprechenden Prozesse durch ihr verkündigendes, seelsorgerliches, pädagogisches, diakonisches und öffentlichkeitswirksames Handeln in Gang zu setzen bzw. zu unterstützen.« (S. 120).

Das Buch von Dr. von Heyl gibt wichtige Anregungen für die Pfarrerinnen und Pfarrer, um Stresssituationen zu bewältigen und zu einem vertieften spirituellen Leben zu finden. Es benennt deutlich die Aufgaben, die die Kirchenleitung als präventive Maßnahmen zu bewältigen hat und es weist der Praktischen Theologie und damit auch der Ausbildung neue Aufgaben zu, die dazu beitragen, dass Pfarrerinnen und Pfarrer in Zukunft wieder »gut, gerne und wohlbehalten« ihren Auftrag erfüllen können.

Klaus Weber

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wer sich mit den Erprobungstexten der neuen Perikopenordnung »eingelassen« hat, wird es gemerkt haben: Im Jahr 2017 kommt eine Revision der Lutherübersetzung auf uns zu (interessanterweise offenbar mit Rückgriffen auf Luthers Übersetzung, die näher am Urtext ist als die vielfach revidierten Textfassungen heute). Klar ist dann aber auch, dass die Tage unseres Gesangbuches gezählt sind. Auf Dauer (wenn überhaupt!) werden Kopiervorlagen für die neuen und nicht in unserem EG abgedruckten Wochenlieder nicht reichen. Die meisten OrganistInnen bei uns können sich auch die Begleitnoten auch nicht leicht beschaffen, vom Einüben mit der Gemeinde ganz zu schweigen. Das war bei der Veränderung der KantorInnenstellen seinerzeit auch nicht im Blick, »wir« denken immer von der Stadt und ihren Möglichkeiten her... Also wird das neue EG schneller kommen müssen, als geplant und es wird auf dem Land nicht leicht einzuführen sein. Zumal vielleicht nicht nur ich das bisherige EG keineswegs schon »abgenutzt« finden.

Ich wünsche mir, dass wir in Bayern wieder den Mut und die Kraft für ein eigenes Buch aufbringen. Dass alle Landeskirchen mitmachen, wage ich nicht zu hoffen. Bilder, Texte und Farben lassen es erfreulich »unkirchlich« aussehen und locken Menschen an, die sonst ein solches Buch nicht anfassen. Die Bilder setzen Kunststandards gegen all die Kawohlfröhlichkeit von Bäumen, Stränden und Wegen. Gut wäre es, die Verfasser/innen der Lieder wieder in dieses Buch aufzunehmen. Platz dafür einsparen kann man z.B. bei den Vorschlägen für Tauftexte: Ein Hinweis auf die Internetseite tut's auch und erspart uns die hundertste Predigt über die Engel von Psalm 91, vielleicht jedenfalls. Zwei oder drei Bändchen mehr wären auch nicht schlecht und ein bisschen besser gebunden sollten es auch sein, das wär's aber schon. Nicht, dass ich mich nach einem neuen Buch sehne - aber wenn schon, dann gut!

Ihr Martin Ost

Dr. Hermann Vorländer: *Kirche in Bewegung. Die Geschichte der evangelischen Mission in Bayern, Neuendettelsau: Erlanger Verlag für Mission und Ökumene 2014. 328 S. Mit zahlreichen Abbildungen und einem Geleitwort von Oberkirchenrat Michael Martin*

Christliche Existenz ist missionarische Existenz, die Menschen für Christus gewinnen will. Dafür muss der christliche Glaube immer wieder bedacht, durchdrungen, formuliert und kommuniziert werden. So ist Mission lebendiges, gewinnendes und überzeugendes Christentum. Dr. Vorländer ist zu danken, daß er eine gut lesbare Geschichte der evangelischen Mission in Bayern vorlegt, die einerseits die großen Entwicklungen nachzeichnet, andererseits aber auch kritische Phasen nicht ausblendet, sondern sich ihnen stellt.

Der Titel des Buches geht auf eine Formulierung von Wilhelm Löhe zurück: »Mission ist nichts als die Eine Kirche Gottes in ihrer Bewegung« (in: Drei Bücher von der Kirche 1845). Hermann Vorländer kann aus einem reichen Schatz eigener Erfahrungen schöpfen. Durch die Mitverantwortung der Landeskirche heißt das Missionswerk heute Mission EineWelt. Der neue Name ist Spiegelbild der veränderten und weltweiten Aufgaben. Das Buch ist in einer klaren, verständlichen, durch viele Abbildungen bereicherten Sprache geschrieben. Schwerpunkte sind Papua Neuguinea, Nordamerika und Tansania in Afrika. Die Zeit des Dritten Reiches von 1933 -1945 mit ihrer verhängnisvollen, engen Verbindung von Mission und Nationalsozialismus wird erstmalig dargestellt und einer kritischen Würdigung unterzogen. Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren geprägt von Selbstverteidigungen und Richtigstellungen. Unter der Einwirkung von Pietismus und Erweckungsbewegung kam es in Bayern zu einer Gründung von vielen Missionsvereinen. Eine Darstellung und Beschreibungen der Missionsorganisationen in Bayern umfaßt 10 Einheiten: Es sind dies die Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche, der Evang.-Luth. Zentralverband für Mission, die Leipziger Mission, der Lutherische Gotteekasten/ MartinLuther-Bund, die Herabrucker Mission, der Bayerische Verein für ärztliche Mission, der Kirchliche Entwicklungsdienst Bayern, Missionswissenschaft/ Gossner Mission. Das Buch kann wärmstens empfohlen werden. *Martin A. Bartholomäus*

Ankündigungen

Studienzentrum Josefstal

■ Bis zum Horizont und weiter

Biblische Geschichten, Symbole und Rituale in evangelischer Jugendarbeit
16.-19. 3.

In Theorie- und Praxiseinheiten erarbeiten sich die Teilnehmer/innen exemplarisch Symbole, Rituale und Schlüsselgeschichten der biblischen Tradition und übersetzen sie in entsprechende Praxiselemente für spirituelle Andachten und spirituelle Impulse von, mit und für junge Menschen.

Leitung: Rainer Brandt, Simona Herz, Angelika Gabriel

Kosten: 230,00 € VP im EZ

Zielgruppe: hauptberufliche und ehrenamtliche MitarbeiterInnen der Jugend-, Bildungs- und Gemeindearbeit, PfarrerInnen

Mehr unter: <http://www.josefstal.de/kurse/spirituell/2015-03-16/SY9z.html>

■ Feel the Faith

Erlebnispädagogik & Spiritualität
15.-17. 6.

Ob Kindergarten, Schule, außerschulische Jugendbildung, Konfirmanden- oder Firmlingegruppen – überall kommen Kooperationsspiele zum Einsatz, um zwischen Spaß und Herausforderung soziales Lernen zu ermöglichen, die Persönlichkeit zu stärken, Gruppenprozesse zu spiegeln und die Zusammenarbeit zu verbessern. Der ganzheitliche Ansatz kommt bei Jugendlichen erfahrungsgemäß gut an.

Leitung: Volker Napiletzki, Claudius Hillebrand

Kosten: 172,60 € VP im EZ

Zielgruppe: MitarbeiterInnen in der Jugend-, Bildungs- und Gemeindearbeit, PfarrerInnen, Fortbildung in den ersten Amts- und Berufsjahren

Mehr unter: <http://www.josefstal.de/kurse/spirituell/2015-06-15/index.html>

■ Seelsorge in der Jugendarbeit

Spiritualität und Seelsorge

28. 9. bis 1. 10.

Basiskurs 3: Spirituelle Begleitung Jugendlicher (2014–2015)

Jugendliche suchen Menschen, die sie in ihrer Lebenssituation wahrnehmen und die ein offenes Ohr für sie haben. Inhalte des 3. Basiskurses: Formen der Jugendseelsorge in Jugendarbeit und Schule kennen lernen, die eigene Rolle als Seelsorger/in / Berater/in reflektieren und darin Unterstützung erfahren, Elemente der Gesprächsführung üben und vertiefen und Strukturen der Vernetzung kennen lernen.

Leitung: Rainer Brandt, Gerborg Drescher

Kosten: 230,00 € VP im EZ

Zielgruppe: MitarbeiterInnen in der Jugend-, Bildungs- und Gemeindearbeit, PfarrerInnen

Mehr unter: <http://www.josefstal.de/kurse/spirituell/2015-09-28/Z6rn.html>

Informationen und Anmeldung: Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal e.V. Aurachstr. 5, 83727 Schliersee, Tel.: 08026 - 97 56 -0, Fax: 08026 - 97 56 -50
E-Mail: studienzentrum@josefstal.de

Diakonie.Kolleg:

■ »Darf's auch etwas leichter sein?«

– Mit Leichtigkeit zum Ziel

Entdecken und erleben Sie, wie Sie Ihre Ziele mit drei wesentlichen Schritten leichter erreichen können.

22. 4.

Ort: Augsburg

Sem.-Gebühr: 120 € inkl. Verpfl.

Referentin: Ulrike Bergmann

■ »What shall we do with the drunken sailor?«

Suchtprobleme von Mitarbeiter/innen: Prävention und Intervention

23.-24. 4.

Ort: Nürnberg

In diesem Seminar erwerben Sie die Kenntnis eines optimalen betrieblichen Gesundheitsmanagements im Bereich Sucht(mittelkonsum), Kooperationsseminar mit der Evangelischen Hochschule Nürnberg

Sem.-Gebühr: 180 € ohne Unter./Verpfl.

Referenten: Prof. Joachim Körkel, Matthias Nanz

Information und Anmeldung: Diakonie.Kolleg, Bayern. Tel. 0911 9354 -412
info@diakoniekolleg.de

AG Psychiatrieseelsorge in Bayern

■ Grundkurs Psychiatrieseelsorge

15.06., 10.00 Uhr - 19.06.2015, 14.15 Uhr

Die Teilnahme am ganzen Kurs ist erforderlich!

Ort: Bezirksklinikum Günzburg

Eingeladen sind zu diesem Kurs in ökumenischer Offenheit hauptamtlich Seelsorgende. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.

Elemente des Lernens werden sein: Medizinische Fachvorträge zu den Themen »Gerontopsychiatrie«, »Sucht«, »Depression« und »Schizophrenie«; Begegnung mit Therapeuten und Pflegeleitung;

eigene Patientenexplorationen in der Kleingruppe; Selbsterfahrung im psychodramatischen Gruppenspiel; pastoralpsychologische Gesprächsrunden in der Gruppe.

Kosten: 450,- Euro (Kursgebühr, Mittagessen und Unterkunft im EZ mit Frühstücksbuffet im Hotel Arcadia *** in Günzburg)

Mitarbeit: Dr. Ulrike Grabert, sowie ärztliche Referenten, Therapeuten und Pflegeleitung des BKH Günzburg

Leitung: Pfr. Matthias Schulz, Pastoralpsychologie und Supervisor (DGfP), Erlangen, Pfrin. Ulrike Berlin, Günzburg

Informationen: Matthias Schulz, Tel./ Fax: 09131 - 753 - 24 19
email: Pfr.Matthias.Schulz@t-online.de

Communität Christusbruderschaft Selbitz

■ »Gut, gerne und wohlbehalten«
leben und arbeiten

3.3.-5.3.

Ort: Selbitz / Oberfranken

»Gut, gerne und wohlbehalten« in unserer Kirche leben und arbeiten können – das wünschen sich viele Mitarbeitende aller Berufsgruppen und auch Ehrenamtliche in der Evangelischen Landeskirche Bayern. Dazu braucht es Entscheidungen und Veränderungen in der Organisation der Kirche. Das ist die eine Seite der Medaille und es wird Zeit sein, das miteinander zu überlegen und zu besprechen.

Die andere Seite aber ist die persönliche: was hilft uns, zur Ruhe zu kommen, Kraft zu tanken und uns auf unsere geistlichen Wurzeln zu besinnen? Gemeinsames Arbeiten an biblischen Texten, Stille, Bewegung und geistliche Übungen, eingebettet in die Tagzeitengebete der Communität, sollen uns stark und froh machen für unseren Alltag.

Für: Haupt- und Ehrenamtliche Mitarbeitende
Leitung: Kirchenrat Andreas Weigelt, Sr. Birgit-Marie Henniger (Systemische Beraterin)

Kosten: DZ ohne/mit Dusche+WC € 92,-/104, EZ ohne/mit Dusche+WC € 110,-/122,- Kursgebühr 100,-€

Anmeldung: gaestehaus@christusbruderschaft.de. Tel.: 09280 - 68 50

Geistliches Zentrum Schwanberg

■ SchwanbergZeit - Fasten- und
Passionszeit

20.2., 17-30 Uhr - 22.2., 14 Uhr

http://www.evangelische-termine.de/veranstaltung_im_detail3015470.html?PHPSESSID=u6eu3rdhfrsh0khprf5bqub5e5etpopup=1

■ Aus der eigenen Kraftquelle trinken - Terese von Avila und Johannes vom Kreuz

20.2. 17:30 Uhr - So, 22.2. 14 Uhr:

http://www.evangelische-termine.de/veranstaltung_im_detail3015482.html?PHPSESSID=u6eu3rdhfrsh0khprf5bqub5e5etpopup=1

■ Einzelexerziten in der Gruppe

(Kar- und Ostertage) (7 Tage)

13.3. 15 Uhr - 20.3. 14 Uhr

http://www.evangelische-termine.de/veranstaltung_im_detail3015516.html?PHPSESSID=u6eu3rdhfrsh0khprf5bqub5e5etpopup=1

PPC Nürnberg

■ Intensivkurs KSPG - Kommunikation und Seelsorge

Nov. 2015 bis Mai 2016

Sie wollen Ihre kommunikativen Fähigkeiten verbessern, sich für künftige seelsorgerliche Aufgaben weiter qualifizieren, ein landeskirchlich anerkanntes Zertifikat erwerben?

Der Intensivkurs KSPG bietet Ihnen einen Rahmen, in dem Sie Ihre Kompetenzen für Kommunikation und Seelsorge erweitern können. Inhalte: Gruppensupervision; Selbsterfahrung im freien Gruppengespräch; thematische Arbeit; Einzelsupervision; Lehrseelsorge; Bericht über die Lernerfahrungen im Kurs.

Umfang: ca. 100 Std.: 3 Kompaktkurse am Anfang, in der Mitte und am Ende (2x1,5 und 1x1 Tage); 21 Gruppennachmittage (je 3,5 Std.); je 7 Stunden Lehrseelsorge und Einzelsupervision; kursbegleitend Kommunikations- und Seelsorgepraxis im eigenen Tätigkeitsfeld.

Leitung: Friederike Bracht, Diplompädagogin, Ulrike Otto, Pfarrerin
Ort: Kompaktkurs I und II im Tagungshaus Stein; Gruppensitzungen und Kompaktkurs III in Nürnberg.

Kosten: 650,-€

Näheres: PPC, Pilotstr. 15, 90408 Nürnberg, 0911/ 352400, ppc@stadtmission-nuernberg.de, www.ppc-nuernberg.de.

EBZ Bad Alexand- ersbad

■ »Für uns gestorben!«

Biblich-theologisches Seminar
27.-29.3.

Die Formel, dass Christus »für uns gestorben« ist, gehört zum Kernbestand neutestamentlich-biblicher Überlieferung. Für Generationen von Gläubigen war dieses Bekenntnis darum auch fest stehendes, zentrales und selbstverständliches Glaubensgut.

Doch scheint es, als würde sich das derzeit ändern. Viele, auch solche, die mit Ernst Christen sein wollen, fragen sich, ob sich ihr Glaube in diesen Worten noch zeitgemäß ausdrücken lässt. Dieses Seminar beschäftigt sich mit der Kernfrage, wie sich die Bedeutung der Passion Christi für uns heute angemessen aussagen lässt. Es fragt nach den biblischen Wurzeln des genannten Glaubenssatzes, seinen geistlichen und theologischen Voraussetzungen. Es benennt missverständliche Deutungen des »für uns gestorben« und fragt zugleich nach seiner bleibenden Bedeutung heute.

Kosten: EUR 134,00 im Einzelzimmer mit Dusche/WC

■ Mal- und Gestaltungsworkshop

Zeit für Kreativität - Zeit für Achtsamkeit
24.-26.4.

Fernab vom Trubel des Alltags und der Stadt sich ein Wochenende Zeit nehmen für sich selbst mit Pinsel, Farben und Kreiden sowie Ton, - darum geht es in diesem Seminar.

Im Vordergrund steht nicht, etwas künstlerisch Wertvolles zu erschaffen, sondern sich Zeit zu nehmen für sich selbst, einen Ausdruck zu finden für das, was die Seele erzählen will und wieder neu mit sich in Berührung zu kommen. Wir werden Achtsamkeitsübungen und Phantasiereisen erleben, werden frei und mit Anregungen gestalten. Wir werden uns Zeit für einen Austausch nehmen.

Mitzubringen ist ausschließlich die Freude am Tun. Vorkenntnisse sind nicht nötig. Material wird gestellt.

Kosten: EUR 163,00 im EZ mit Dusche/WC

Anmeldungen: EBZ Bad Alexandersbad, Markgrafenstr. 34, 95680 Bad Alexandersbad, Tel.: 09232 - 99 39 0
info@ebz-alexandersbad.de

Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg

■ Gewaltfreie Kommunikation nach
Marshall B. Rosenberg: Einführung

6.3.(18.00 Uhr) - 8.3. (13.00 Uhr)

In der gewaltfreien Kommunikation geht es darum, eine wertschätzende Beziehung zu sich und seinen Mitmenschen zu entwickeln. Das Wochenende am Hesselberg bietet eine Einführung in die Methode der Gewaltfreien Kommunikation mit vielen Übungen, das Gelernte in die Praxis umzusetzen.

Leitung: Stephan Seibert, Ansgar van Olfen,

■ Seniorenwoche »voll Lebenslust«

16.03.15 (18.00 Uhr) - 20.03.15 (13.00)

Biblische Texte und Lieder regen an, miteinander ins Gespräch zu kommen, was die Lust am Leben erhält, und wecken Erinnerungen. Altersgerechte Übungen für einen fitten Körper und Geist können neue Lebenslust wecken.

Leitung: Pfrin. Beatrix Kempe

■ Seniorensternfahrt »Christen der
Evang.-Luth. Kirche der Ukraine -
Leben als Minderheit«

Mi, 18.03.15, 14.00 - 17.00 Uhr

Do, 19.03.15, 14.00 - 17.00 Uhr

Die Seniorensternfahrt findet dieses Jahr mit gleichen Programm an den beiden oben genannten Terminen statt.

Leitung: Pfrin. Beatrix Kempe

■ Trauertanzseminar in der Karwoche
»Durch den Tod zum Leben«

01.04.15 (18.00 Uhr) - 04.04.15 (13.00 Uhr)

Jedes Jahr erinnert uns die Karwoche an Sterben - Tod - Auferstehung, an den großen Wandlungs- und Werdeprozess des Lebens. Die Referentin, Sprachheil- & Tanzpädagogin Christine Anijs-Rupprecht ist überzeugt: Diese Abfolge spüren wir in unserem eigenen Lebensalltag, in unseren Beziehungen, bei Verlusten, in unseren Arbeitsprozessen. Altes müssen wir loslassen, es muss sterben, damit Neues geboren werden kann.

Leitung: Christine Anijs-Rupprecht (Fürstfeldbruck), Sprachheil- & Tanzpädagogin

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Letzte Meldung

schaftsführer) und Dr. Christine Marx
Anmeldung: Evangelisches Bildungszentrum
Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91726 Gerolfin-
gen; Telefon: 09854 - 10-0; Fax: 09854 - 10-50;
E-Mail: info@ebz-hesselberg.de;

»Meint Ihr, dass diese Gallier mehr ge-
sündigt haben als alle anderen Gallier,
weil sie das erlitten haben?«

Konfirmandin liest Lukas 13

Gesellschaft für eine Glaubensre- form e. V. (GfGR)

■ Beten in Zeiten der Gotteskrise

3. Jahrestagung
20., 14.00 Uhr - 22.3., ca. 12.00 Uhr
Ort: Schloß Fürstenried, Forst-Kasten-Allee 103
in 81475 München statt.

Mit Prof. Dr. Hubertus Halbfas, Die GfGR und
die Situation in der Röm.-Kath. Kirche. Vortrag
und Diskussion - Film »Das kreative Universum
- Naturwissenschaft und Spiritualität im Dia-
log«. Diskussion des Films im Plenum mit Prof.
Dr. Thomas Görnitz, München (angefragt). (Prof.
Görnitz lehrte Didaktik der Physik) - Dr. Alois
Odermatt, Steinhausen (CH): Beten in nach-
theistischer Zeit. Ein Erfahrungsbericht mit Bei-
spielen (Dr. Odermatt war Geschäftsführer der
Röm.-Kath. Zentralkonferenz in Zürich) - Marion
Küstenmacher, München in einer integ-
ralen Spiritualität. Einführung und Beispiele mit
Einbeziehung des Publikums (Marion Küsten-
macher ist Mitautorin des Projektes „Gott 9.0“)
- Workshops: Dr. Alois Odermatt, Wie gestalte
ich Gebete? - Klaus Stüwe: Gebet ohne Worte.
Einführung in das kontemplative Sitzen in der
Stille. (Pfarrer i.R., Kontemplationslehrer, Schü-
ler von Willigis Jäger) - Schlussgespräch zum
Tagungsthema. Moderation: Klaus-Peter Jörns
Am Sonntag findet ein Gottesdienst »Feier der
Lebens« mit Klaus Stüwe und Team und an-
schließenden die Mitgliederversammlung statt.
Die Gesellschaft für eine Glaubensreform e.V.,

2012 gegründet, gestaltet einmal im Jahr eine
Tagung zu einem theologie- und glaubenskriti-
schen Thema. Wenn Sie mehr als Strukturrefor-
men wollen, lassen Sie sich herzlich zur Tagung
einladen.

Kosten nur für UK u. Verpflg., kein Tagungsbei-
trag.

Anmeldungen: www.schloss-fuerstenried.de.
Genaueres Programm www.glaubensreform.de.

Ausblick:

■ Sing-Lust: (Chor-) Singen für Ge- übte und Ungeübte

24.04.15 (18.00 Uhr) - 26.04.15 (13.00 Uhr)
Leitung: Susanne Schrage (Nürnberg)
Studium der Evang. Kirchenmusik und Theologie,
Atemtherapeutin (Middendorf)

■ Wandern, Pilgern, Poesie

Zwischen Rosenberg und Rosenstein - Impres-
sionen am fränkisch-schwäbischen Jakobsweg
14.05.15 (15.00 Uhr) - 17.05.15 (13.30 Uhr)
Leitung: Werner Hajek (Natur- und Land-

Bitte

Um einen guten Mitgliederservice
zu gewährleisten,
bitten wir alle Mitglieder,
**Adressänderungen sowie
Änderungen Ihres
Dienstverhältnisses**
rasch weiter zu geben an:
Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Friedrich-List-Str. 5
86 153 Augsburg
Telefon: 0821 56 97 48 -10,
Fax: 0821 - 56 97 48 - 11,
e-Mail: info@pfarrerverein.de

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim,
Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de
in Gemeinschaft mit Karin Deter (Erlangen), Monika Siebert-Vogt
(Schwanstetten), Bernd Seufert (Nürnberg).
Erscheint 11 mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.
Den Text finden Sie auch auf der Internetseite
www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104,
91541 Rothenburg o.d.T., Tel.: 09861- 400 -135, Fax.: 09861 - 400 -154.
Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Post-
zustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern.
Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) - auch von
Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins - sind zu richten an den
Herausgeber: Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V.,
Corinna Hektor, Geschäftsstelle: Friedrich-List-Str. 5, 86 153 Augsburg,
Telefon: 0821 56 97 48 -10, Fax: - 11, e-Mail: info@pfarrerverein.de